

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. -- Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Jadin, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg, Weichselstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Veränderung zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2.00 Mk. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Erst. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. Subskriptionsgebühr: die sechsgehaltene Zeitungszeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt 30 Pf. Best.-Zeitungsnummer 17.

Nr. 2.

Magdeburg, Donnerstag den 4. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Das Ende der Straßenschlacht.

Was von der bürgerlichen Presse als kritischer Nachbeterin der amtlichen russischen Zügen schon für den dritten Weihnachtstag angekündigt wurde, ist erst am letzten Dienstag, eine volle Woche später erfolgt: der Straßenkampf hat im wesentlichen ausgetobt, die zarische Regierung ist mit ihren „treuen“ Truppen Siegerein geblieben. Siegerein für den Augenblick, womit nicht einmal für die allernächste Zukunft irgend etwas gesagt ist.

Der Kampf zwischen den Revolutionären und der Soldateska hat sich am Montag und Dienstag aus dem Innern der Stadt nach den Vorstädten verzogen. Das bedeutet, daß die Revolution vom Angriff zur Verteidigung übergegangen ist. Während sich nun am Dienstag auf den eleganten Boulevards und in dem eigentlichen Geschäftsviertel die Läden nach und nach wieder öffnen, damit die Besitzer von dem gestörten Weihnachtsmarkt einen halben Gewinn rasch noch hereinbringen können, spielt sich draußen gegen die Schlaghämme zu, wo die großen Fabriken stehen, ein blutiges Drama nach dem andern ab. Mit der Kraft der Verzweiflung ringen hier Arbeiter und Zugehörige der revolutionären Miliz gegen die durch Verstärkungen von außen von Tag zu Tag verstärkte Soldatenmacht.

Es ist eben wahrlich nicht ein „Häuflein“ und nicht „eine Bande“, wie die Offiziösen zu behaupten bestreiten. In dem Stadtteil Prezna vereinigen sich die Fabrik Prochorow mit die 10 000 Arbeiter und die Fabrik der Eisenwerke, die alle Straßen sperren, zu verteidigen. Man ging „schonend“ vor. Aber die Schonung drückt sich in einem Schaden von mehreren Millionen Rubel aus, den die Artillerie an den Häusern des Viertels anrichtete, und Hunderten und aber Hunderten von Leichen, mit denen die Geschosse den Boden bedeckten. Wird die Revolution tatsächlich niedergeworfen, so wird sie im Blut erstickt. Und dabei gibt es noch kürzere und gründlichere Methoden als Minientwürfe und Bombardements. In einer Ortschaft in der Umgebung von Moskau räumten die Wohlgestimmten die Aufständischen in einer Schenke aus. Die offiziöse Presse selbst schaudert davor zurück, den Ausgang der brutalen Szene zu schildern.

Die bürgerliche Presse Deutschlands jubelte und das russische Telegraphenbureau schickte spaltenlange Telegramme in die gläubige staatsfeindliche Welt mit der bombastischen Erklärung, in wenigen Wochen werde der Zarismus nach dem Siege in Moskau die ganze russische Revolution niedergeworfen haben. Das ist zu lächerlich, um an dieser Stelle noch widerlegt zu werden. Der Zarismus hat nicht einmal in Moskau gesiegt; nicht einmal dort hat die Revolution eine erniedrigende Niederlage erlitten. Es ist nämlich nicht wahr, und diese Unwahrheit wird sich bald erweisen, daß der schlagende Straßenkampf wie etwa die jetzt viel zitierte Schlacht die Straßenschlacht der Revolution gebrochen hätte. Die Moskauer Revolutionäre haben es sorgfältig vermieden, sich in eine Entscheidungsschlacht zu stürzen. Sie haben mit einer überlegenen glänzenden Taktik getritten und sind nicht besiegt, viel weniger erdgnütig auf's Haupt geschlagen, nur der Kampf in den Straßen hat vorläufig ein Ende gefunden.

So gewiß dies ist, so gewiß ist das andere: daß den Massakern der Soldateska die Genferarbeit der Gerichte nicht folgen kann, wie das 1848 und 1871 in Paris geschehen konnte und damals zur Verhinderung der Revolutionäre führte. Die Regierung des ohnmächtigen Zaren ist nämlich nicht stark genug, derartige strafproben anzuschließen, die nur einer besiegten Macht oder einer im Namen der gesamten bürgerlichen Klassen auftretenden Diktatur möglich sind. Die Regierung Wittes ist alles, nur nicht stark und nicht befestigt, und sie würde durch grausame Verfolgung alles gegen sich aufbringen, während sie jetzt hofft, die gemäßigten Elemente würden sich ihr unter dem Eindruck der Moskauer Schreckenstage enger anschließen.

Auch das ist nicht ganz sicher. Es verdient beachtet zu werden, daß nach dem Bericht der „Nowoje Wremia“ in der Sitzung der Moskauer Duma vom 26. von den konstitutionellen Demokraten, die sich doch jüngst gegen den bewaffneten Aufstand und den Generalstreik und für die Monarchie ausgesprochen haben, Klage geführt wurde über die Truppen, daß sie auf die Wagen des Roten Kreuzes geschossen hätten und daß die Regierung durch ihre Ausnahmemaßnahmen alle Errungenschaften des 30. Oktober zunichte

made. Endlich erklärte die Duma mit großer Mehrheit, die Unruhen in Moskau seien die Folge des Rückmarsches der Regierung, die Revolutionen vom 30. Oktober in die Tat umzusetzen. Einseitig wurde beschlossen, außerordentliche Maßnahmen zur Pflege der Verwundeten zu treffen.

Gegen die Revolutionäre wurden keine Klagen laut. Möglich, daß dabei die Furcht mitwirkte. Aber auf keinen Fall ist das die Stimmung des bürgerlichen Publikums, die der Regierung Schreckensmaßnahmen möglich machen würde.

Auf die „endgültige Niederwerfung“ der russischen Revolution“ wird die deutsche Bourgeoisie nämlich so lange warten müssen, bis selbst diesen Kreisen der Sieg nicht mehr zweifelhaft wird. Der beste Beweis dafür, daß mit dem Abbruch der Moskauer Straßenschlacht für die Revolution nichts entschieden ist, es sei denn für Unmischbaren, ist die Tatsache, daß das Feuer, das in Moskau niedergebrannt ist, in zehn und mehr Provinzialstädten zu gleicher Zeit auslodert. Nicht genug damit, auch in Petersburg beginnt es zu schmelzen. Und wenn es dort zum Brande kommen sollte — der Tag des blutigen Sonntags fährt sich bald —, dann steht es recht wackelig um Zarenthron und Zarenmacht.

Das gibt selbst eine so treue Zarenwächterin wie die Berliner „Kreuzzeitung“ zu. In ihrem Mittwoch-Morgenblatt schreibt Theodor Schiemann, ein guter Kenner des zarischen Rußland, nach einem giftigen Gebelster auf die Sozialdemokratie, seinen Artikel mit den Sätzen:

„In der „Nowoje Wremia“ wirft Herr Menschikow die Frage auf (ob die Kräfte der Regierung noch hinreichen, das Feuer zu ersticken), und er beantwortet sie mit „nein“. In Petersburg seien nur noch 16 000 Mann, kaum hinreichend, die Hauptgebäude der Stadt und die kaiserlichen Schloßer zu schützen. Was also wäre zu tun? Er schlägt vor, einen Landsturm gegen die Revolution anzuführen. Aber das hieße den Teufel mit Besenstiel anzustreuen. Allerdings würde dieses Aufgebot wahrscheinlich alles umbringen, was ihm als staatsfeindlich bezeichnet werde, aber das Mittel wäre so schrecklich, daß auch daran der Staat zugrunde gehen würde. Nein, wenn Petersburg keine Truppen mehr hat, bleiben immer noch die Truppen in Polen. Es kann nicht schwer sein, einige 40 000 Mann von ihnen zur Vändigung erst der litauischen und lettischen Sozialrepublikaner zu entsenden und, nachdem diese niedergeworfen sind, mit ihrer Hilfe die andere Revolutionsherde zu ersticken. Denn im Grunde sehnt sich die ganze Nation nach dem Meier. Aber wird er gerufen werden, und wo ist der Mann, der selbstlos und kraftvoll die Führung übernimmt? Noch sehen wir ihn nicht. Ist er überhaupt nicht da, so gibt es auch keine Rettung, und dann allerdings stehen wir vor einem neuen schrecklichsten Stadium der russischen Revolution.“

So wird es allerdings kommen. Die achtstägige Schlacht in Moskaus Straßen war nur eine Episode in dem gewaltigen Drama; eine glänzende gigantische zwar, aber doch nur eine Episode nach manchen andern großen und glänzenden Szenen. Da der mythische „Retter“, auf den die bürgerlich-kaiserliche Welt hofft, ausbleiben muß, steht ein „neues schrecklichstes Stadium“ trotz oder wegen Moskau bevor. Wo es ausbrechen wird, kann niemand wissen; daß es aber kommen wird, weil es kommen muß — das steht fest.

Die Revolution ist nicht niedergeworfen, sondern sie zieht immer kraftvoller und siegreicher über das Land. Die grandiose Erhebung des Moskauer Proletariats, sein achtstägiger, heldenhafter Angriff und Widerstand wird Echo und Nachahmung finden so lange, bis der Zarismus zerstückelt am Boden liegt. —

Nach dem Kampfe.

Aus Moskau erhält die Scherpreffe vom Abend des Dienstag ein Telegramm, in dem es heißt:

„Die Stadt bietet jetzt, nach Abschluß der blutigen Straßenkämpfe, tagsüber das gewöhnliche Straßenbild, am Abend sind dagegen die Straßen völlig menschenleer. Das Verlassen der Wohnungen nach 9 Uhr ist strengstens verboten. In der Nacht wurde häufig von Revolutionären aus dem Hinterhalt auf vorbeiziehende Patrouillen und Militärposten geschossen. Hausdurchsuchungen und Verhaftungen dauern fort, sogar Mitglieder bisher geduldeten Verbände werden verhaftet, so unter anderem der Vorsitzende der Korporation städtischer Angestellter. Es kommt auch vor, daß Personen während oder nach ihrer Verhaftung von der Polizei erschossen werden.“

Die Herstellung des normalen Bahnverkehrs ist eine äußerst schwierige Aufgabe. Manche Bahnlinien waren gänzlich in den Händen von revolutionären Beamten, welche die Wiederaufnahme des Verkehrs nicht zuließen. Besonders heftiger Widerstand wurde auf der Kasanischen Bahn geleistet, wo die Aufständischen die Lage beherrschten. Aus wurden zwei Bataillone Infanterie entsandt, welche jede einzelne Eroberung mussten. Dabei gab es blutige Kämpfe; allein auf den nächsten drei Stationen wurden 500 Bahndienstleute getötet und 17 Mann nach Staschowskij erschossen. Die Kasanische Bahn ist aber noch nicht wieder in Betrieb.

Nach einer „endgültigen Niederwerfung“ der Revolution sieht das wahrlich nicht aus.

Revolution im Uralgebiet.

Die revolutionäre Bewegung im Ural erstreckt sich auf alle Berg- und Hüttenwerke. Die Revolutionäre gehen mächtig vor. Im Kreise Perm wurde der Direktor des Bergbauwerks Pawlowsky von den Arbeitern erschossen und gezwungen, die Forderungen der Revolutionäre zu bewilligen, da er im andern Falle ertränkt werden würde. In der Wohnung des Direktors der Baschmisch-Jawed, des Bergingenieurs Stawro, wurde am frühen Morgen durchs Schlafzimmer eine Bombe geworfen. Stawro ergriff die Bombe und wollte sie durch das zugeschlagene Fenster zurückwerfen, aber die Bombe explodierte in seinen Händen und riß ihm beide Hände ab.

Auf dem Newdinskijawed (Kreis Tschelabinsk) verlangten die Arbeiter vom Besitzer Kattew-Moschuw unter Drohung von Ermordung die Herausgabe einer Unterstützung von je 10 Rubel für alle Arbeiter. Sie brannten darauf das Haus des Direktors und der Administration nieder und plünderten die Fabrik. In Slatoust jagten die Arbeiter unter Trommelwirbel die Ingenieure und Meister aus der Waffenfabrik heraus und bemächtigten sich der dort befindlichen Waffen.

Die großen Industrien Slatoustowski, Kufinski, Gorkinski, Liotowitschinski, Tagilski, Tschumowski, Tschermochinski, die jede 40 000 bis 50 000 Arbeiter zählen, haben den Arbeiter eingeschlossen. Die Arbeiter haben bewaffneten Aufstand ist um so größer, da in Motowilicha Kanonen, in Kaschma Bomben und Dynamit fabriziert werden und da die Arbeiter planen, sich die Industriewerke zu bemächtigen.

Aus Polen.

Die Gewaltakte gegen die Bahnen werden fortgesetzt. In Scharzko wurde der Depotschaffner durch zwei Revolvergeschosse getötet, bei Kielce eine gemauerte Brücke in die Luft gesprengt, so daß der Bahnverkehr unterbrochen ist. Die Station Bierzbnik wurde durch einen Brand zerstört, die Bahnkasse beraubt, alle Bahnbücher und Fahrpläne vernichtet.

In Lodz dauert der Generalstreik fort. Die Banken und Läden, die ihre Räume schließen, werden gezwungen, sie wieder zu schließen. In Warschau wird Sosnowice feiern alle Straßen und Plätze.

Im Gouvernement Posen sind in den letzten Tagen etwa sechzig polnische Gemeindevorstände verhaftet worden, angeblich wegen nationaler Äußerungen. In Wozkow im Warschauer Gouvernement wurden 500 Arbeiter der Bahnarbeiter und Metzgeren halt. Auch bemächtigten viele amtliche Gebäude und zerstörten Telegraphenleitungen. Militär wurde aus Warschau wegen des Bahnverkehrs unterbrochen.

Der Post- und Telegraphenverkehr in Warschau ist beendet; dagegen dauert der Postverkehr in den Gebieten noch fort. Wegen Sprengung der Brücke bei Lublin ist der Verkehr nach Lemberg unterbrochen. Der Nachverkehr auf den Bahnen ist eingestellt, weil man vor Versuchen, die Brücke zu zerstören zu fürchten, Besorgnis hat. Sprengversuche sind bei Sosnowice und Czestochau unternommen worden, konnten aber vereitelt werden.

Straßenkampf in Südrußland.

Im Gouvernement Tschernomorie sind in den letzten Tagen folgende Vorfälle gemeldet:

Im Bezirk der Umgebung trafen am Montag die Soldaten der Aufständischen ein, die ein Gewehr und eine Kasse mit sich führten, in denen sich drei Kompartimente mit einer Schatzkammer befanden. Die Truppen erwiderten das Feuer. Um 8 Uhr nachmittags entwickelte sich eine furchtbare Schlacht, die bis 4 Uhr nachmittags dauerte. Gegen Mittag ergriff eine Seuche die Soldaten aus Wolynsk, die die Aufständischen zwischen zwei Feuern brachte, worunter hauptsächlich die Aufständischen aus Wolynsk litten. Die Arbeiter wurden zurückgeschlagen. Die Eisenbahnstation Gorlowa ist zurückerobert worden und befindet sich in Händen der Behörden. 300 Arbeiter wurden dabei getötet. Die Truppen verloren drei Tote und sieben Verwundete. Die Station Klobjewe hat sich ergeben. Die Truppen sollen morgen nachmut verlassen, um die Station Tschelkowo zu nehmen.

Man tut gut, diesen Angaben, soweit sie sich auf die Siege der Truppen beziehen, mit recht viel Mißtrauen zu begegnen.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 2.

Magdeburg, Donnerstag den 4. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Moskauer Kampfstage.

Wir zitieren nach der Uebersetzung der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ auch den Bericht der Petersburger „Nowoje Wremja“ über den vierten bis sechsten Tag der Moskauer Straßenkämpfe, indem wir abermals darauf aufmerksam machen, daß der Berichterstatter ein scharfer Gegner der Revolutionsbewegung ist:

Zweiterlei Kundmachungen — zweiterlei Gewalten.

Heute ging das Feuer der Geschütze und der Gewehre vom Morgen an. Der Generalgouverneur stellte sich mit einem zweiten Erlaß ein, worin er nach einer Aufzählung der Ereignisse der letzten Tage anordnet, daß der Verkehr auf den Straßen, abgesehen von den in Dienste stehenden Personen, um 9 Uhr abends aufzuhören habe, daß von 6 Uhr abends an alle Fußgänger und Fahrgäste auf der Straße einer Leibbesichtigung unterworfen, und falls man Waffen bei ihnen fände, verhaftet werden würden, und daß, wo immer sich auf der Straße mehr als drei Menschen beisammen zeigten, Polizei und Militär auf sie schießen würden.

Auch die Revolutionäre gaben Kundmachungen heraus und schlugen sie in den Straßen an. In der einen wird den Arbeitern und den Kämpfern der Revolutionsmiliz der Mangel an Munition bemerkt, in der anderen wird die Notwendigkeit, sich nicht hinter den Barrikaden zu verstecken, die gegenüber den Geschützen keine ausreichende Schutzwehr bilden, sondern sich in den Häusern und Hausfluren zu bergen und von hier aus den Guerillakrieg zu führen. Sollten dies die Hausbesorger zu verhindern suchen, so müsse man sie nötigenfalls in Haft nehmen. In einem zweiten Aufruf erklären die Revolutionäre, daß sie nicht gesonnen seien, den bewaffneten Aufbruch einzusetzen, weil die Regierung die Straßen Moskaus mit Blut getränkt hätte.

Die Revolutionspatrouillen.

Die Kampfgenossen der Revolutionsmiliz ziehen in Gruppen durch die Stadt, sie tragen nicht bloß Revolver, sondern auch Flinten auf der Schulter. Auch einzelne Polizisten sind mit Flinten bewaffnet, die unbewaffneten Schutzleute tragen Zivilkleider. Einzelne Offiziere und Wachleute sind überall der Gefahr ausgesetzt, überfallen, aus den Häusern oder aus dem Hinterhalt einer Straßenecke angeschossen zu werden. Auf dem zweiten Moskauer Güterbahnhof, wo die aus dem fernen Osten heimkehrenden Soldaten auszuwaggoniert werden, überfiel heute eine Menge von drei bis vierhundert Menschen einzelne Offiziere, die aus der Mandtschurci zurückgekommen waren, und beraubte sie der Waffen.

Im Zivilkleid konnte man heute in einzelnen Straßen ungehindert herumgehen, aber man riskiert, von verwirrten Augen getroffen zu werden, denn die Aufständischen feuern aus dem Hinterhalt auf die vorüberziehenden Truppen und diese erwidern das Feuer, indem sie ganze Straßen beschießen. So sind heute mehrere durch Zufall getroffen worden, und deshalb hütet sich jeder, auf die Gasse hinauszugehen.

Der Guerillakrieg.

In der Frühe machten einzelne Geschäfte auf, doch kam es zu keinem merklichen Aufbruch. Auf dem Dnjewski (Die Dnjewski, die Hauptverkehrsader Moskaus, zieht nordwestwärts vom Roten Platz, der die beiden Hälften des Stadtzentrums, den Kreml und den Kitai-Gorod, scheidet. Da der Kreml und der Kitai-Gorod, die eigentliche Kaufstadt, von Mauern umgeben sind, entziehen sie sich den Aktionen der Revolutionäre.) Eine durchfahrende Trankolonne wurde von den Revolutionären überfallen, die sie aus dem Hinterhalt beschoßen. Die Soldaten erwiderten das Feuer. Aus dem Palais des Generalgouverneurs sprengten Dragoner hervor und begannen die Straße zu beschießen. Hier brach nun eine fürchterliche Panik aus, die Laden wurden eilends geschlossen und alles versteckte sich in den Häusern. Gleichzeitig begann in den benachbarten Straßen die Artillerie zu feuern. Die Artillerie zerjörnte entweder die Barrikaden, wie auch von der Feuerwehr in Brand gesteckt wurden, oder sie verfolgte die Streikenden, die mit ihren Drohnungsrevolvern einige Schüsse abgaben und dann in eine andre Straße

hünderließen; die Geschütze folgten ihnen und sie ellen nach der dritten Straße. Und so ohne Ende den ganzen Tag über.

Die Kanonaden.

Auf der Sadowaja sind heute vor meinen Augen sechzig Schrapnellschiffe abgegeben worden. Die Artillerie (gleichfalls eine der Hauptkräfte) wurde ihrer ganzen Länge nach vom Artillerieschiff aus beschossen. Hier fielen auch sehr viele Opfer. Die Soldaten, namentlich die Dragoner, auf die am häufigsten von den Kanonaden angeschossen wird, sind fürchterlich erbittert und schießen erbarmungslos drein. Auf dem Artillerieschiff wurden überdies mehrere Personen erschossen, die zum Fenster hinausgelaufen.

Auch heute wurden mehrere Häuser bombardiert, aus denen auf Soldaten geschossen worden war. Unter andern zwei riesige Häuser auf der Dnjewski, das eine Kirillmann, das andre Korowin gehörig. Die Schüsse waren aus einer leertretenden Wohnung in dem Hause Korowins gefallen, wo Aufständische Unterzucker getrunken hatten. Man ließ Geschütze anfahren. Die Granaten schossen Dreiecke in die Wände des Hauses und warfen auch einen Balken des benachbarten Kirillmannschen Hauses nieder.

Die Verwüstungen.

Das Geschützfeuer hörte vor vier Uhr nachmittags nicht auf. Auf der Lesnaja wurden die Barrikaden, die dort aus Wagen der elektrischen Tramway errichtet sind, nicht zusammengeschossen, um wertvolles Gut nicht zu zerstören. Ueberhaupt ist in der Stadt großer Schaden angerichtet. Die elektrische Straßenbahn muß neu angelegt werden. Die wertvollen Telefonbühnen sind niedergebrannt, die Stromleitungen zerbrochen und ebenso auch die Pfeiler der elektrischen Beleuchtung. Im Katharinenpark sind alle städtischen Baulichkeiten zerstört. In mehreren Straßen wurden zahlreiche Häuser von der Artillerie in Trümmer geschossen. Andererseits haben in der Presnaja die Kosaken schwere Verluste erlitten.

Beide Parteien holen Verstärkungen herbei.

Aus den Städten der Umgebung kamen heute Verstärkungen an: Kosaken, Artillerie und Reservebataillone. Ein Trupp bewaffneter Arbeiter, die von der Ljebzer Station nach Moskau zogen, wurde am Schlagbaum von der Artillerie empfangen und durch Schrapnellschüsse auseinandergetrieben. Auf der Njeschegorodskaja bei der Kuznker und Palatowstrasse, warfen die Revolutionäre mehrere Waggons, die mit Mehl und Dörren beladen waren, die Brücke hinunter. Darüber kam es zwischen der Polizei und den Revolutionären zum Kampf. Auf beiden Seiten fielen zwei Mann.

Im Presneci-Stadtteil wurde das Polizeikommissariat von den Aufständischen überfallen. Sie verlangten unter Todesdrohungen von dem Vorsteher die Auslieferung der geheimen Dokumente. Da kamen Dragoner heran, gaben eine Salve ab und die Revolutionäre flüchteten sich. Auch hier gab es einige Tote und Verwundete. In der Prochorowski-Fabrik beschoß die Artillerie das Kolonienhaus der Arbeiter und den Konsumbereinsladen, von dem aus die Arbeiter die Soldaten beschoßen hatten.

Die Revolutionäre erklären, sollten sie gewungen sein, den Kampf einzustellen, so würden sie ihn im Januar oder Februar noch einmal aufnehmen, um endlich ihr Ziel zu erreichen.

Die letzten Kampfstage.

Die Hauptmacht der Revolutionäre vereinigt sich in der Fabrik Prochorows, die jetzt das Militär einschließt. (Die Belagerung begann am 26. Dezember.) Die übrigen Streikenden sind über die ganze Stadt zerstreut und verrichten ihre Arbeit nach einem wohlwolligen Plane. Denn, wie die Streikenden sagen, sie würden die historischen Dummheiten nicht wiederholen. Der Plan ungeheurer Barrikaden und ihre heldenhafte Verteidigung wäre sinnlos bei der Kraft der Waffen, über die das Heer verfügt.

Die „neue Taktik“ drückte sich zunächst darin aus, daß vom 23. Dezember an sich keine großen Scharen der Revolutionsmiliz mehr zeigten. Im Gegenteil, sie zerteilten sich auf Patrouillen zu zwei bis höchstens fünf Mann und arbeiteten

also: rasch wird mit Hilfe Freiwilliger aus der Menge irgend eine Barrikade gebaut und über die Straßen Nacht gezogen, dann eine rote Flagge aufgesteckt. Die Kämpfer verbergen sich unter dem Vorweg eines benachbarten Hauses und warten. Die Barrikade ist die Mäusefalle, die rote Flagge die Lockspeise. Nun kommt eine Abteilung Dragoner, es zeigt sich Artillerie. Nach bevor die Geschütze auf die Barrikade feuern, schießen die Aufständischen aus ihrem Versteck auf die Soldaten, indem sie vor allem die Offiziere anvisieren; dann verstecken sie sich, laufen durch die Torwege und meist weit weg, wenn die Kanonade die letzten Vertreter der Barrikade auseinandergerissen hat. Die Absicht der Revolutionäre ist demnach deutlich zu erkennen: sie wollen Moskau mit kleinen, wie sie sich ausdrücken, „nicht einzufangenden Gruppen“ besetzen.

Ich habe mehrere dieser Barrikaden gesehen und mich ihre Unmöglichkeit gewundert. Jetzt weiß jeder, daß die Barrikaden nicht ernsthaft verteidigt werden, sondern nur Hindernisse für die Bewegung des Militärs darstellen sollen. Die Dragoner schießen jedesmal granatendick die Barrikaden und die Besatzung, ohne zu ahnen, wo der Feind sich eigentlich versteckt hat. Auf die Soldaten der Dragoner antworten die Revolver- und Handgranaten, doch höher — das ist immer zu erkennen. Es kommen auch die großen Menschenmassen. Die Artillerie beschneidet die Häuser, schlägt Dreiecke in die Wände und stößt sie über die Straße, wobei sie beständige Vorübergehenden treffen. Der Lärm ist fürchterlich. Aber selbst, trotz der Opfer, die dabei fallen, laufen unsere lieben neugierigen Moskau immer in Menge zu jedem Geschicht herzu.

Die revolutionäre Kampforganisation hat nun tatsächlich die erste Absicht, sich vor allem in den Vorstädten zu betätigen. Jetzt zieht sie ihre Kraft in der Vorstadt Pjotrowski zusammen, zum Fluße Moskwa, wo ihr stärkster Stützpunkt, die Prochorowski-Fabrik, steht. Hier befindet sich ihr Hauptdepot von Lebensmitteln, Munition und Waffen. Sie ist besetzt, aber jetzt auch völlig eingekreist von Militär, das sie mit Geschützfeuer bedrängt. Gestern zum Beispiel brüllten die Geschütze den ganzen Tag. Das ungeheure Gebäude der Berichterstatter ist es gelungen, in die Nähe zu kommen — über und über besetzt. Alle Stockwerke waren hell beleuchtet. Ringsum standen bis zum Fluß Soldaten. Der Donner der Geschütze widerhallte ringsum.

Aus der Parteibewegung.

Ein schillernder Sozialdemokrat. In einem kleinen Lannsdorfer bewacht ein Bürgermeister mit besonderer Liebesvoller Sorgfalt das Wohl seiner „Untertanen“ und deren politische Bestimmung. Mit dem roten Adlerorden vierter Güte, der seit einiger Zeit die breite Brust des gewaltigen Dorfmonarchen ziert, scheint aber sein Patriotismus erst recht angefaßt worden zu sein. Jüngst machte ein Einwohner des Dorfes an das Landratsamt eine Eingabe um Errichtung einer sogenannten Poststation, also einer Ziegenzuchtstelle, wie die Landwirtschaftskammern sie einrichten. Der zum Bericht aufgeforderte Bürgermeister, erbot sich dieser Forderung des einzigen Ziegenbesizers der Gemeinde, wendet sich in geschäftlichen Worten gegen den Petenten, und um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, schreibt er wörtlich: „Der Petent ist ein Sozialdemokrat, seine Eingabe ist in der Form einer Poststation vorzubringen.“

Ein mißglückte Stillschließung. Die Göttinger Staatsanwaltschaft fand in einer künstlerisch geschriebenen Liebesgeschichte in dem auch von unserer Zeitung veröffentlichten Roman „Die Kommune“ von Paul und Viktor Marguerite eine „unzüchtige Schrift“, deren Verbreitung nach dem Strafgesetzbuch mit Strafe bedroht ist. Sie veranlaßte also die Konstitution der noch vorhandenen Nummern in Dresden und Götting und erhob Anklage gegen den Genossen Klein von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, der den politischen Teil der „Göttinger Volkszeitung“, eines Kopialates der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, verantwortlich zeichnete. Das Göttinger Landgericht lehnte aber ab, die Anklage zu erheben, da nach seiner Meinung nichts füglich Anstößiges in dem Roman zu finden sei. Die Staatsanwaltschaft beschränkte sich dabei nicht und wandte sich an das Breslauer Oberlandesgericht, das die Errichtung des Hauptverfahrens gegen den Genossen Klein anordnete. Die Verhandlung endete aber mit Freisprechung.

Der Anarchist im Hoftheater.

„Die Welt, die ist ...“ (Nachdruck vorbehalten.) An die Wahrheit dieses alten Erfahrungssatzes wurde man wieder einmal kräftig erinnert bei dem Indianertanz der Wit, den das Zentrum und andre Wanderspieler aufführten, um die Berufung des Wiener Journalisten, Dichters und Kritikers Hermann Wahr auf den Posten des Schauspielers am Münchner Hoftheater zu hinterziehen. Wir können uns sonst nicht um Theaterklatsch und Kulissengeschichten, aber der Fall Wahr ist als allermodernste Kulturerscheinung doch zu interessant, um mit Schweigen übergangen zu werden.

Also die gute und lustige Kunst- und Bierstadt an der grünen Nar wurde eines schönen Morgens aus ihrem beginnenden Winterschlaf aufgestört durch die Kunde, daß der wandlungsreiche Wiener „Simplicissimus“ und Literatur-Snob Wahr durch den Simplicissimus-Intendanten Baron Speidel — denn seine Taten und Worte beginnen bereits im „Simplicissimus“ verewigt zu werden — als Schauspielers nach München berufen sei. Wie Herr Wahr eiligst den Wiener Blättern mitteilt, habe er aus Veranlassung über die Ständelungen anlässlich der ersten Aufführung seines Schauspiel „Die Anderer“ (in der „Volksstimme“ seinerzeit besprochen) im Wiener Deutschen Volkstheater der moralischen Kaiserstadt an der Donau, der die neuste Blüte seines pathologischen Genies doch zu faulig schien, den Rücken gekrümmt und sich entschlossen, das bairische Capua der Geister mit seinem komplizierten Joch zu belohnen, denn die Capuaner waren bei der „Anderer“ ganz anders gewesen und zählten viel weniger. München verdankt also die Berufung des neuen Herrn eigentlich dem Mangel einer Opposition. Nun, die Opposition stellte sich sofort seitens der ultramontanen Dunkelmänner mit unerhörter Heftigkeit ein. Warum?

Wahr war nämlich früher einmal so unvorsichtig gewesen, in einem Verlagskatalog von Albert Langen eine kleine satirische Selbstbiographie zu veröffentlichen, eine Art Glaubensbekenntnis, halb ernst, halb ironisch gemeint. Hier kam nun auch der Satz vor:

„Anarchist, da es mein fester Glaube ist, unsere Kultur müsse zugrunde gehen, wenn es ihr nicht gelingt, zur vollkommenen Freiheit zu gelangen, welche durchsich keine Gewalt mehr nötig hat. Oder sagen wir statt Anarchist lieber: Paniker.“

Die ultramontane Presse, voran die katholische Reichsstaats, die „Germania“ in Berlin, griffen sofort mit den eingeleiteten Lanzen der gefährdeten Moral und Kultur an. Sie beschuldigten den unglücklichen Speidel, durch Berufung eines Anarchisten und Kulturzerstörers im königl. bairischen Hoftheater den greisen Prinzregenten aufs Glatteis gelockt zu haben. Sie beschloßen, die bairischen Zentrumsmänner zu einer befrachten Witzdebatte an den Regenten zu animieren, um die Ernennung des Hochverrätters rückgängig zu machen. Das bairische Zentrum kündigte dem Speidel im Landtag den Krieg bis aufs Messer an und wird ihn bei Beratung des Hoftheater-Budgets auch seine Macht fühlen lassen.

Den guten Schwarzen fehlt leider jeder Sinn für Humor und Satire, sie gleichen Don Quixotte, der gegen die Windmühlen anrennt. Sie vermögen speziell nicht einzusehen, daß die privaten Ansichten Hermann Wahrs über Liebe und Ehe, Kultur und Moral, Sozialismus und Anarchismus nichts wie hohle Wortbomben sind, die im Munde eines eilen Journalisten vertueheln und niemand wehe tun, daß weiter die Moral mit der Kunst nichts zu tun hat. Was Wahr als Künstler, Regisseur, Organisator und Dramaturg leisten wird, das ist die Hauptsache, was er im übrigen über Mode, Weiß, Politik und Religion denkt, ist Privat-sache. Wenn man den miederischen Wertmesser der Zentrumspapieristen auch sonst an die Moral der Münchner Künstlergesellschaft legen wollte, zu lieber Himmel, da könnte man ruhig vier Fünftel der Herren in Pension schicken, allen voran den frischgebackenen Maler v. Stiel.

Der Regent scheint zum Glück seinen Intendanten der schwarzen Rote nicht ausklopfen zu wollen, wenigstens las man in den offiziellen Blättern, daß die Berufung Wahrs vorläufig auf zwei Jahre erfolgt sei und eine definitive Anstellung als Direktor des Hoftheaters von seinen künstlerischen und wohl auch geschäftlichen Leistungen abhängig sei. Die katholische Volksseele darf also ruhig weiterkochen. Die ganze Geschichte von dem „he-

brecherischen Anarchisten“ im Hoftheater wäre nun gewiß ein neues Kapitelchen aus der Chronik: „Die Welt als Katzenhaus“, wenn sie nicht ein betrübendes Zeugnis zugleich dafür wäre, daß die bildungsfeindlichen und kulturwidrigen Elemente des Zentrums sich immer noch mit Erfolg gegen die Speichen des Rades der innerbairischen Entwicklung zu Verunft, Aufklärung und Fortschritt stemmen können. Und wie die Verhältnisse im katholischen Bayern nun einmal von alters her liegen: weiter stemmen werden, solange nicht durch die erfolgte Trennung von Kirche und Staat den Pfaffen jeder politische Einfluß im Lande genommen wird. Nun, und soweit werden wir in Bayern noch nicht einmal sein, wenn schon Mecklenburg sich von der Staatskirche emanzipiert hat.

Außer in der alligen Selbstbiographie in Langens Katalog, die den Stein des Anstoßes bildete, hat Wahr an anderer Stelle ein viel hübscheres und trefflicheres Selbstbildnis von sich gezeichnet, das den Pfaffen leider nicht bekannt geworden ist. Wir wollen es unsern Lesern mitteilen, damit sie selbst urteilen können, in der Anarchie im Hoftheater für ein Vogel ist. Das „biographische Capriccio“ Wahrs stand unter dem Titel „Scribns!“ im zweifachen „Gesellschaft“ (begründet von Dr. G. Conrad) im Jahrgang 1891, und lautete mit der Aufschrift einer kleinen losen Stelle, die des Edelanarchisten Vorliebe für ein faul und Buch behandelt, wie folgt:

„Kennen Sie Ling, mein Freund — Ling an der Donau. Hat dann will man aber über mich reden, will mich beschimpfen, schmeißt sich mit dem vermessenen Wahn, meine Kunst zu verstehen! Leichtfertig, freivol und ohne Scham ist jeder Schritt außerhalb Ling an der Donau.“

Das war mein erstes Kunststück: daß ich mich anstößig, in Ling geboren zu werden — in Ling an der Donau. Es gibt bloß einen einzigen Kollegen, der die gleiche Unerschrockenheit bewiesen hat: das war Herr Kürnberger, der das Lied von den Weinbergen sang, in einem Wirtshaus hinter dem Freinberg, wo es auch heute noch sehr gute „Strauben“ hat. Die Linzer hatten davon von ihm sehr viel, trotzdem es freilich nicht ganz hieher ist mit ihm. Mir wird hingegen es es ganz hieher; aber von mir hatten sie wieder nicht so viel. So unverständlich und wenig logisch ist oft der menschlichen Sinn.

Dabei hat sich nunmehr die Staatsanwaltschaft beruhigt; sie hat keine Revision gegen das freisprechende Urteil eingelegt. So ist diese ganze Haupt- und Staatsaktion für die Anklagebehörde verlaufen wie das Hürberger Schicksal. Den Fiskus hat sie aber eine Menge Geld geworfen und dem Angeklagten eine Menge Scherereien verursacht, ganz abgesehen von dem Auf, in den unser Vaterland durch solche Prozesse kommt.

Provinz und Umgegend.

Zur Stadtverordneten-Stichwahl in Burg. Auf zum Kampf!

Arbeiter Burg! Noch einmal heißt es: Heran an den grünen Tisch! Die Hauptwahl hat noch nicht den endgültigen Sieg gebracht, weil nur wenige Stimmen an der absoluten Majorität fehlten. Die Bürgerlichen, die verzweifelte Anstrengungen gemacht hatten, den Sieg zu erringen, erreichten nur die Stimmenzahl, die sie in den letzten Jahren auch hatten, während unsere Stimmenzahl um rund 130 zunahm. Doch reichten diese noch nicht ganz aus, um die Bürgerlichen niederzukümmern, darum muß noch einmal in den Wahlkampf eingetreten werden.

Reserven heraus! schallt der Ruf. Sind es ihrer doch viele, die von ihrem Wahlrecht nicht Gebrauch gemacht haben. Sie müssen heran an den grünen Tisch, eingebend dessen, daß sie das nachzuholen haben, was sie in der Hauptwahl veräußert haben. Und wer wollte sich dem wohl verschließen? Wer sollte da sich feig drücken, wo er doch weiß, was jetzt auf dem Spiele steht? Wer noch etwas auf seine Ehre hält, der geht zur Wahl unter allen Umständen. Noch dazu, wo das Resultat von der Hauptwahl gezeigt hat, was die Arbeiter leisten können, wenn sie wollen. Und sie wollen jetzt, nachdem nur noch fünf Stimmen an der absoluten Majorität gefehlt haben, sich mühen zeigen und nicht zur Wahl gehen? Sie wollten jetzt, nachdem die Bürger Arbeitererschaft sich dessen bewußt geworden ist, was für eine Macht sie bildet, die Gegner der Arbeitererschaft durch Stimmenhaltung den Sieg erringen lassen? Nein! Niemand! Jeder werdet ihr es ihnen zeigen, daß eure Geduld ein Ende hat; daß die Bürgerlichen ihre Rolle im Stadtparlament in der dritten Stellung zu Ende gespielt haben. Sie müssen hinaus! Das sagt sich jeder Arbeiter, denn das Maß ist voll, zum Ueberlaufen voll. Arbeiter Burg! Der letzte Mann muß heran zur Wahl! Niemand darf sich der Stimme enthalten. Nicht nur diejenigen müssen ohne Ausnahme zur Stichwahl gehen, die bereits in der Hauptwahl gewählt haben, nein auch alle andern, die nicht zur Hauptwahl waren, müssen in der Stichwahl von ihrem teuer erkauften Wahlrecht Gebrauch machen, damit am 10. Januar der Sieg unserer Kandidaten proklamiert werden kann. Also, heran an den Wahltag! Nieder mit dem bürgerlichen Mischmasch! Stimmt für unsere Kandidaten:

Bildhauer Max Blumtritt und Tischlermeister Gustav Stollberg.

Drum frisch an die Arbeit! Die Säumigen auferzückt. Hinaus mit den Bürgerlichen aus der dritten Abteilung. Hoch der Sieg!

Fernersleben, 3. Januar. (Ein Einbruchsdiebstahl) wurde hier am Neujahrabend in der Zeit zwischen 8 1/2 und 9 1/2 Uhr verübt. In der Wohnung des Hausbesizers Friedrich Drangen, während dieser abwesend war, der aber die Schlüssel hatte, drückten die Fensterhebel in dem nach dem Hofe gelegenen Logierzimmer ein und stahlen 200 Mk. und diverse Bettbezüge. Bisher gelang es nicht, die Langfinger festzunehmen.

Burg, 3. Januar. (Achtung, Arbeiter Burg!) Am Montag den 3. Januar findet im „Grand Salon“ eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse D. Landsberg, Magdeburg, über die Stadtverordneten-Stichwahl referieren wird. Sorgfältig für einen derartig massenhaften Besuch der Versammlung, daß sie als gutes Omen für den Ausfall der Wahl angesehen werden kann! Zu gleicher Zeit werden ebenfalls die Freimüthigen eine öffentliche Versammlung im „Konzerthaus“ abhalten. Arbeiter, ihr wißt, was auf dem Spiele steht. Erscheint zu Hunderten in eurer Versammlung!

Meine Geburt ist vorderhand das bemerkenswerteste, das sich mit mir zugetragen hat. Seitdem geht es entschieden fortwährend bergab. Nun an Abenteuer ist mein Leben und langweilig wie ein realistischer Roman — ich wünschte, es käme endlich einmal ein literarisches Kapitel.

Gymnasium, erst in Linz, dann in Salzburg — flau und fade. Universität — flott und feisch. Bürgerlichste mit Leib und Seele — das war noch so ziemlich das Beste, was ich mein Leben lang getan, und oft sehne ich mich nach der hellen Daffenspreude zurück. In Wien relegiert und sonst allerschand Händel in Graz, Czernowitz, Berlin. Und auf einmal der große sozialistische Duffel, als ob gerade die Arbeiter weniger Gefindel wären, als es schon einmal unter den Menschen Brauch und Gewohnheit ist, und als ob die Welt gerade nur auf mich gewartet hätte, um von allem Uebel erlöst zu werden — zwei Jahre habe ich mit den marxistischen Tuguren vergeblich, bis ich sie erkannte. Dann Sozial — da war ich mit ganzem Herzen dabei: es ist doch das herrlichste Handwerk. Und Paris.

Paris, Paris. Willkürdramen müßte ich es schreiben, um mein Gefühl auszudrücken. Da bin ich zum Menschen erwacht. Da ist der Künstler in mir aufgewacht. Da habe ich das Glück erlebt. Meine kleine Blase hat die einzige, die ich lieben durfte, immer noch liebt, ohne sie berachten zu müssen. Denn ich vielleicht was kann, was das ich noch niemals werde, das alles verdaue ich Paris.

Und wieder weiter, in lustigen Glauben: die Loire hinab, die Gascogne entlang, die Pyrenäen hinauf, ins Spanische, Marokkanische, Algerische, und durch den jenseitigen Garten der schimmernden Provence. Und wieder Paris. Und dann habe ich eine raffinierte Quasimodo gemacht: wie Ritter Hugosche Helden vom Thron aus Schofott, um des romantischen Kontrastes willen, so bin ich aus der höchsten Kultur in die tiefste Barbarei gesprungen. Nach Berlin. Neben mir lieber nicht davon.

Spezielle Kennzeichen: sehr eitel, sehr faul und ziemlich feig. Und niemals habe ich ein Weib einen Augenblick begehrt, ohne sie im nächsten zu heißen. Das ist auch zu berücksichtigen. Servus.

P. S. Sie brauchen das ja aber nicht alles zu glauben, was ich Ihnen da erzählt habe.

Neuhaldensleben, 2. Januar. (Eine edle Siedenszeit) bezieht das hiesige Wochenblatt in seiner letzten Nummer des verflochtenen Jahres. Es leistet sich folgende Notiz: Achtung! Unsere geehrten Herren Landwirthe fangen an zu mausen. So hieß vorgestern abend in einem Hause der Kronprinzstraße ein solcher Herr von Siedenszeit, nachdem er gebettelt hatte, verschiedene Wäfschstücke an passat mitgehen. Ist ja nichts dabei, sich nur nicht lassen lassen, das hat gar mancher dieser Kunden als goldene Lebensregel in sein ehrliches Schnapsbüchlein geschrieben. Dem Schreiber dieser Zeilen möchte man wünschen, daß er am eignen Weibe einmal das Landwirtheverleumdung erfahre. Vielleicht würde er dann weniger summarisch verfahren und weniger leichtfertig über die Klammern der Armen den Stab brechen.

Quedlinburg, 3. Januar. (Mit dem Bau der Bahn Duedlinburg-Blantenburg) soll zum Frühjahr begonnen werden. Die Bahn erhält bekanntlich eine Abzweigung nach Thale. In anderthalb Jahren hofft man die Bahn fertig zu stellen, so daß sie im Herbst 1907 in Betrieb genommen werden kann.

Stassfurt, 2. Januar. Die gestellungspflichtigen jungen Männer haben sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar zur Eintragung in die Rekrutierungslisten angemeldet.

(Herr Musikdirektor Hund) wird sein selbster, jetzt im Besitze des Herrn Rathge befindliches Musikinstitut in Leopoldshall wieder erwerben.

Thale, 3. Januar. (Jahresende — Lebensende.) Mit dem Glockenschlag zwölf hat sich in der Neujahrnacht auf freiem Felde vor den Toren Rasselts ein Liebespaar erschossen, und zwar der Sergeant Schneider vom 174. Infanterieregiment in Weg und Fräulein Römer aus Thale, die vorher mehrere Tage in einem dortigen Hotel gewohnt haben. Das Motiv zur Tat, wahrscheinlich Liebesgram, ist noch nicht aufgeklärt.

Wentigjena, 2. Januar. (Stiefvater und Vormund als Sittensverbrecher.) Träbe Sittensbilder enthält eine Unterjochung, die seit einigen Tagen von der hiesigen Polizei und der Gendarmerie gegen drei verheiratete Männer wegen schwerer sittlicher Verfehlungen geführt wird. Ein hier in Stellung befindliches 16-jähriges Dienstmädchen hatte kürzlich hier bei einer bekannten Familie genächtigt, da sie die Haustür bei ihrer Dienstherrschaft verschlossen fand, als sie von einem Vergnügen etwas spät heimkehrte. Während der Nacht soll nun der betreffende Ehemann sich dem jungen Mädchen unzüchtig genähert haben, was die Ehefrau tags darauf der Polizei mitteilte. Das bernoimmene Dienstmädchen erzählte nun, daß das nicht das erste Sittlichkeits-Attentat sei, welches an ihr verübt wurde; ihr in Jena wohnender Stiefvater, ein schon älterer Mann, verkehrte seit ihrem 12. Lebensjahre unzüchtig mit ihr. Das Mädchen beschuldigt ferner auch noch ihren Vormund, daß er ihr vor geraumer Zeit einmal unsittliche Untugde gestiftet habe. Der schwer belastete Stiefvater, ein Witwer, ist verhaftet worden.

Gerichts-Zeitung.

Gericht Magdeburg.

Sitzung vom 2. Januar 1906.

Vater und Sohn. Der Kellner Willi Kind hier, geboren 1882, war seit Monaten stellunglos. Um sich Obdach für die Nacht und Lebensmittel zu verschaffen, stieg er in der Zeit vom 24. bis zum 31. August 1905 wiederholt in das Schanklokal seines Vaters „Zum Schläger“ und stahl Nahrungsmittel. Im Oktober und November stahl Kind dort mittels Einsteigens und Einbruchs mehrere Flaschen Spirituosen, einen Reduzierungsapparat mit Manometer und einen Bierhahn, neun Kartenspiele und ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt. Der Vater nahm heute den gestellten Strafantrag zurück, so daß nun der eine Fall in der Nacht zum 22. November, wo Kind auch dem Büfettstücken Fische ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt stahl und dabei vom Vater abgefaßt wurde, zur Aburteilung kommt. Die Kammer erkannte wegen einfacher Diebstahls auf 14 Tage Gefängnis, die für verübt erklärt wurden. Im übrigen erfolgte Einstellung des Verfahrens.

Diebstahl. Der Bädergehilfe Friedrich Hohlberg hier, geboren 1887, stahl seit dem Jahre 1904 seinem Vorgesetzten, dem Bädermeister Warnede zu Groß-Niedersleben, wiederholt Geld, zusammen 4 bis 6 Mark aus der Kasse im Schlafzimmer und gab davon dem Lehrling Willi Bernede daselbst, geboren 1890, zweimal je 50 Pfg. als Schweigegeld. In mehreren weiteren Fällen stieg Hohlberg durch ein Fenster in das Schlafzimmer, öffnete dort einen Lederteller mit einem salzigen Schlüssel und stahl daraus insgesamt 40 Mark, wovon er später 30 Mark zurückgab. Die Kammer erkannte gegen Hohlberg wegen einfachen und schweren Diebstahls auf 2 Monate Gefängnis, gegen Bernede wegen Hehlerei auf einen Verweis.

Das falsche Fächinger Wasser. Die in Fächinger gelegene Mineralquelle erzeugt ein natürliches Mineralwasser, das von der Firma „Königliche Mineralbrunnen Siemens Erben in Berlin“ unter der Bezeichnung „König. Fächinger“ vertrieben wird. Der Fabrikant Paul Vötiger hier, geboren 1849, bezeichnet das von ihm künstlich hergestellte Mineralwasser auf dem Etikett der Flasche als „Fächinger Tafelwasser“ und soll dadurch gegen das Gesetz über die Warenbezeichnung verstoßen haben. Die Kammer verurteilte die Absicht des Angeklagten, das Publikum zu täuschen, und sprach ihn frei.

Freigeprochen. Der vorbestrafte Arbeiter Herm. Kretschy hier, geboren 1869, wollte am 2. November 1905 eine Kofosbede wegtragen, die der Arbeiter Hugo Reimann angeblich seinem Bruder gestohlen hatte, um sie zu verkaufen, wurde aber abgefaßt. Die Verhandlung stellte die Schuld des Angeklagten nicht fest, weshalb seine Freisprechung erfolgte.

Ein Jahr Gefängnis für zwei Raummeter Brennholz. Der viermal vorbestrafte Arbeiter Friedrich Lehmann zu Neuhaldensleben, geboren 1860, stahl am 5. November 1905 zwei Raummeter Brennholz aus dem Stadthof, die der Landwirt Könnede aus Uhmöden angekauft hatte. Der Angeklagte erhielt wegen Rückfall-diebstahls zusätzlich 1 Jahr Gefängnis.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Gräbe zu Stassfurt, geboren 1885, stahl am 25. Oktober 1905 aus einem Steinlochkasten der Fabrik II an der Löhdeburger Bahn losgelassenes Blei im Werte von 32 Mark, wurde aber vor der Wegschaffung von dem Nachwächter angehalten. Der Angeklagte erhielt wegen Rückfall-diebstahls 3 Monate Gefängnis.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 30. Dezember 1905.

Reite Brüder. Wegen einer Erbschaftsfrage gerieten die Brüder Andreas Bothe und Heinrich Bothe, beide aus Wabersleben, in bittere Feindschaft, so daß es zu einer Prügelei kam, wobei Bruder Heinrich körperlich verletzt wurde. Er stellte deshalb Strafantrag. Das hiesige Schöffengericht verurteilte Andreas Bothe wegen Körperverletzung zu 20 Mark Geldstrafe und außerdem zu einer Buße von 10 Mark für den Verletzten. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen.

Diebstahl und Unterschlagung. Der Kellner Paul Gabeler aus Fernigerode stahl dem dortigen Restaurateur Meier einen Revolver und unterschlug ihm 600 Mark. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 6 Monaten und 2 Wochen Gefängnis.

Taschendiebin. Die vorbestrafte Elisabeth Frenzel geb. Friede aus Halberstadt hat sich wegen mehrerer Taschendiebstahle zu verantworten. Die Angeklagte ist geständig. Wegen Diebstahls im Rückfall lautet das Urteil auf 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Der Schulpflicht entzogen. Mit je 200 Mark Geldstrafe er. je 20 Tagen Gefängnis werden wegen Entziehung der Schulpflicht bestraft: Friedrich Wilhelm Ged aus Halberstadt,

Otto Hermann Engelhardt, Richard Rudolf Rotnagel und Friedrich Wilhelm Voigt, sämtlich aus Halberstadt.

Körperverletzung. Der Arbeiter Karl Umbing aus Ascherleben mißhandelte seinen Hauswirt, einen 75 Jahre alten Invaliden. Das Ascherleber Schöffengericht verurteilte ihn deswegen zu 2 Monaten Gefängnis. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme wird die Strafe auf 3 Monate Gefängnis erhöht.

Diebstahl. Im September wurde zu Quedlinburg ein Mühlgraben gereinigt. Hierbei brach der vielfach vorbestrafte Arbeiter August Fieschelsky eine Mischbleitplatte im Werte von 22 Mark los und entwendete sie, um sie später an einen Mithändler zu verkaufen. Wegen Diebstahls in strafschärfendem Rückfall werden dem Angeklagten mildernde Umstände verjagt und er zu 1 Jahr Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Verleitung zum Meineid. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird der Steinseher Friedrich Wiehuse aus Croppenstedt, welcher am 2. Oktober verurteilt hat, zu Habelborn die Dienstmagd Anna Konradi zum Meineid zu verleiten. Der Angeklagte hatte mit der Veria Walkhoff in Croppenstedt ein Verhältnis, dem ein Kind entsprossen ist. In der Alimentationsklage, welche Veria Walkhoff gegen ihn angehängt hatte, wollte der Angeklagte durch die Conradi beweisen, daß er in der Nacht zum 19. September 1904 mit der Geschwängerten nicht zusammen gewesen sei. Die Conradi wies jedoch das verbrecherische Anführen des Angeklagten ab. Das Urteil lautet auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Die Sex Feinde und die Berliner Richter. Vom Landgericht 2 in Berlin ist am 12. Oktober v. J. der Redakteur der „Zeit am Montag“, Karl Schmidt, von der Auflage der Verbreitung einer unzüchtigen Schrift — § 184 I des Strafgesetzbuchs — freigesprochen worden. Wegen derselben Sache hatte er sich schon früher vor dem Landgericht 1 zu verantworten. Dieses hatte ihn freigesprochen, und auf die Revision des Staatsanwalts hatte das Reichsgericht das Urteil aufgehoben und die Sache an das Landgericht 2 verwiesen. Es handelte sich um den Abdruck einer angeblich von Heinrich Becker verfaßten Erzählung „Vorenzos Hochzeit“. Der Verfasser schildert darin die Heirat eines älteren abgelebten Lebensmannes mit einer jungen Frau und sucht darzulegen, daß eine solche Ehe keine besonders glückliche sei. Es wird angedeutet, daß eine junge Frau sich naturgemäß nach Jugend und Kraft sehnt, und eine Szene geschildert, die hierfür einen Beweis erbringt. Die junge Frau schaut abends mit einem Piercinger nach dem Kasernenhof und sieht, wie die Soldaten sich zur Ruhe begeben. In der Darstellung dieser Szene erblickt die Anklage dasjenige Moment, welches der fraglichen Schrift den Charakter der Unzüchtigkeit verleiht. Das Landgericht 2 war ebenso wie das Landgericht 1 der Ansicht, daß diese Darstellung das Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geschlechtlicher Beziehung zu verletzen nicht geeignet sei. In dem ersten die Vorentscheidung aufhebenden Urteil hatte das Reichsgericht ausgesprochen, daß die Wirkung der Schrift nicht nur ihrer Form nach, sondern auch nach ihrem Inhalt in Betracht gezogen werden müsse. Diese Wirkung werde eine andre sein, je nachdem die Schrift in einem politischen oder in einem Familienblatt erscheine. — Wegen das zweite freisprechende Urteil hatte die Staatsanwaltschaft ebenfalls Revision eingelegt, welche in der Verhandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig am 2. Januar vom Reichsanwalt vertreten wurde. Das Landgericht habe die Grundsätze, welche das Reichsgericht aufgestellt habe, nicht beachtet. Es komme nicht lediglich darauf an, ob die Form eine unzüchtige sei, sondern auch darauf, ob der Inhalt geeignet sei, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl des normalen Menschen in geschlechtlicher Beziehung zu verletzen. Beantworte werde nicht nur die Aufhebung des Urteils, sondern auch die Verweisung der Sache an ein anderes Landgericht. — Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Frankfurt a. O. (Nachr. verb.)

Das fehlende „i“. Aus welcher scheinbar nebensächlichen Gründen ein Testament für ungültig erklärt werden kann, zeigt folgender Rechtsfall, der seinen vorläufigen Abschluss jetzt beim Kammergericht fand. Vor einem Jahre, in der Silbesteracht 1904/05, beging der Fabrikant H. Wittinhaber einer großen Blumenfabrik in Berlin, Selbstmord. Obwohl H. Familienvater war, hatte er doch ein intimes Verhältnis mit der in seinem Betriebe beschäftigten Tochter eines Tischlers W., die in der Schweinmörderstraße eine größere Wohnung innehatte. Letzterer vermachte er von seinem Geschäftsanteil testamentarisch die Summe von 20 000 Mark. Das Testament bestand in einer Handschrift H.s an seinen langjährigen Rechtsvertreter und schloß mit den Worten: „Für zu Ende gequälter H. ...“. Die unterhalb der Unterschrift stehende Ortsbezeichnung war jedoch verunstaltet geschrieben und lautete „Berlin“. Der Testator hatte das „i“ im Worte „Berlin“ ausgelassen. Die Leibeserben des Verstorbenen setzten alle Hebel in Bewegung, um das Testament anzugreifen und zur Annullierung zu bringen. Als Hauptangriffspunkt diente ihnen die mangelhafte Ortsbezeichnung, das fehlende „i“. Und sie hatten Glück damit. Das Kammergericht hat nun für das hinterlassene vielumstrittene Schriftstück des H. den Begriff „Testament“ aufgehoben und daselbe nur als Schenkungsmittelteil angesehen, so daß die darin enthaltenen W. vermachten 20 000 Mark als Geschenk anzusehen sind. Wohl oder übel bleibt der „lachenden Erbin“ also nichts weiter übrig, wie aufs neue von der unterfertigten Justanz an auf Herausgabe des Geldes zu klagen. Man ersieht aus diesem Rechtsfalle, welche unangenehme Folgen das flüchtige inkorrekte Schreiben haben und daß man bei Abfassung von Urkunden nicht vorzüglich genug verfahren kann.

Lügner und Strich. Eine empfindliche Strafe erhielt der Hausbesitzer Wallych in Berlin, der bei Gelegenheit eines Verleumdungs-Prozesses während der Beratung des Gerichtshofs seinem Gegner, einem Stadtverordneten, im Gerichtssaal zugerufen hatte: „Jeder Verbrecher sagt die Wahrheit; der aber lügt!“ Justizrath Leopold Meyer strengte für den Beleidigten die Privatklage an und beantragte vor dem Schöffengericht eine exemplarische Bestrafung des Beleidigers. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mark, im Unvermögensfalle 50 Tage Gefängnis, und sprach dem Privatkläger die Publikationsbefugnis zu. — Noch öfter erging es dem Schuldigen Otto Petchonke, der am 24. August den städtischen Lehrer Viebich in Berlin auf dem Wandelgang des Kriminalgerichtsgebäudes wörtlich und tätlich beleidigt haben soll. Wie Herr Viebich behauptet, habe ihn der Angeklagte mit der Hand ins Gesicht geschlagen und dabei zu ihm gesagt: „Du Strolch!“ Der Staatsanwalt hielt die beschworene Aussage des Lehrers Viebich für genügend beweiskräftig und beantragte 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

Kleine Chronik.

Steuerhinterziehung eines Reichstagsabgeordneten.

Der Frankenthaler Weinfälschungsprozess gegen den Reichstagsabgeordneten Sartorius wird noch ein Nachspiel haben. Wie die Sachverständigen übereinstimmend angaben, betrafen sich die Einkünfte des Beurteilten aus seinem Weingut auf rund hunderttausend Mark im Jahr, während Sartorius nur je hunderttausend Mark versteuerte. Die Steuerbehörden werden gegen ihn wegen der aufgedeckten Steuerhinterziehungen vorgehen.

Eine Brandkatastrophe.

In einem Miethaus in Köln brach infolge der Explosion einer Petroleumlampe ein Brand aus, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Zwei Kinder, die sich allein in dem Zimmer befanden, wurden von den Flammen ergriffen. Das eine, ein Knabe, verbrannte, das andre, ein Mädchen, erlitt am ganzen Körper furchtbare Brandwunden. Die Mutter der Kleinen stürzte auf deren Hilferufe in die Wohnung zurück und brach bei dem entsetzlichen Anblick, der sich ihr bot, bewußtlos zusammen; sie fand am Boden liegend, den Erschlagungsstod. Der Ehemann versuchte durch die Fenster einzudringen, um seine Lieben zu retten; er zertrümmerte die Scheiben und zog sich dabei schwere Verletzungen an den Unterarmen zu.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 2.

Magdeburg, Donnerstag den 4. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Zur Entwicklung der deutschen Eisenindustrie.

a. Auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute wies der Vorsitzende, Direktor Springorum, auf die Tatsache hin, daß die Anwendung von Eisen und Stahl gerade gegenwärtig in starker Ausdehnung begriffen und die Aussichten der deutschen Eisenindustrie darum zurzeit sehr günstig seien. In der Tat wächst das Anwendungsgebiet von Eisen von Jahr zu Jahr stärker, so daß der Eisenverbrauch viel rascher zunimmt als die Bevölkerung. In den wenigen Jahren 1895 bis 1904 hat die deutsche Industrie Fortschritte gemacht, wie kaum jemals zuvor in einem Zeitraum von zehn Jahren, hat sich doch die Erzeugung an Eisen beinahe verdoppelt. Mit Einschluß Luxemburgs betrug die Roheisenerzeugung im Jahre 1895 5 464 501 Tonnen und damit noch nicht entfernt soviel, als gegenwärtig im Jahre von der gangbarsten Sorte, von Thomasroheisen, erzeugt wird. Im Jahre 1904 stellte sich die erzeugte Roheisenmenge auf 10 058 278 Tonnen, darunter nicht weniger als 6 371 994 Tonnen Thomasroheisen. Mit Ausnahme des Jahres 1901 weist jedes Jahr eine Steigerung auf. Wie schon angedeutet, ist die Herstellung von Thomas- und Gießereiroheisen überaus stark gewachsen, während die Gewinnung von Puddelroheisen erheblich zurückgegangen ist. In Tonnen wurden nämlich erzeugt:

	1895	1904
Gießereiroheisen	855 797	1 740 278
Thomasroheisen	3 373 223	6 371 994
Puddelroheisen	1 193 992	932 679

Der Rückgang des Verbrauchs von Puddelroheisen trifft hauptsächlich den Siegerländer Eisendistrikt, dessen Notlage durch diesen Rückgang in der Hauptsache verschuldet ist. Die aus dem Roheisen zum Verkauf hergestellten Eisen- und Stahlfabrikate sind in gleicher Proportion gewachsen wie Roheisen selbst. Sie betragen insgesamt im Jahre 1895 6 225 192 Tonnen, im Jahre 1904 dagegen 11 472 548 Tonnen. Am erheblichsten hat die Herstellung von Flußeisen zugenommen. Es wurden nämlich in Form von Flußeisen hergestellt (Tonnen):

	1895	1904
in Deutschland		
Ingots zum Verkauf	283 294	558 697
Blooms, Billets usw. zum Verkauf	848 163	1 649 174
Flußeisenfabrikate	2 830 468	5 948 081
in Luxemburg zusammen	?	366 302

Noch stärker als die Menge der Erzeugung ist aber ihr Wert gewachsen. Er hat sich mehr als verdoppelt. Der Wert der erzeugten Roheisenmenge betrug 1895 erst 236,95 Millionen Mark, dagegen 1904 520,74 Millionen. Der Wert der Eisen- und Stahlfabrikate stellte sich 1895 auf 721,85, dagegen 1904 auf 1443,08 Millionen Mark. Diese enorme Entwicklung hat sich aber in einer Weise vollzogen, die vom Standpunkt des Arbeitsmarktes besondere Beachtung verdient. Während die Erzeugung sich beinahe ver-

doppelt hat, nahm die Zahl der Arbeiter nur etwa um 50 Proz. zu. Wäre die Zahl der beschäftigten Arbeiter in der nämlichen Progression gestiegen, so hätte sie 1904 mindestens 400 000 erreichen müssen. Tatsächlich waren aber nur 305 188 Arbeiter im Jahre 1904 beschäftigt gegen 205 282 im Jahre 1895. In der eigentlichen Roheisengewinnung ist die Zunahme der Beschäftigten sogar noch etwas geringer. Sie stieg nur von 24 059 auf 35 284, während sie in der Eisenverarbeitung, also in der Gießerei, den Schweißereien und Stahlwerken von 181 173 auf 269 904 hinaufging. Aus dieser Bewegung der Beschäftigten im Verhältnis zur Steigerung der Produktion geht unzweifelhaft hervor, daß die technische Leistungsfähigkeit der deutschen Eisenindustrie während der letzten 10 Jahre ganz beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Von dem Wert der Gesamtroheisenerzeugung entfiel auf einen beschäftigten Arbeiter im Jahre 1895 ein Anteil von 9849 Mk., im Jahre 1904 war dieser Anteil auf 14 758 Mk. gestiegen. Die Verbesserung der Technik hat also bewirkt, daß im Durchschnitt auf den einzelnen Arbeiter gegenwärtig das Einunddreißigfache von dem Produktionswert entfällt, das auf ihn vor zehn Jahren kam. Nicht viel anders ist es in der Eisenverarbeitung. Hier entfiel vom Produktionswert auf den einzelnen Arbeiter im Jahre 1895 ein Anteil von 3984 Mk., im Jahre 1904 dagegen ein solcher von 5346 Mk. Wenn noch vor wenigen Jahren der deutschen Eisenindustrie der Vorwurf gemacht wurde, daß die Herstellungskosten für Roheisen, Eisen- und Stahlfabrikate im Verhältnis zur ausländischen Konkurrenz viel zu hoch seien, so erzieht man aus der Entwicklung der letzten Jahre, daß die Eisenindustrie mit Erfolg bestrebt ist, durch die Verminderung der Arbeiterzahl an den Selbstkosten möglichst zu sparen. In der Roheisenherstellung trägt dazu die selbsttätige Beschickung des Hochofens durch elektrische Aufzüge und die Benutzung von Gießketten oder Gießtischen für dasjenige Roheisen, das nicht im flüssigen Zustande sofort verwendet wird, hauptsächlich bei. Auch hat die Leistungsfähigkeit der neuen Hochofen gegen früher sehr erheblich zugenommen. In der Eisenverarbeitung sind Arbeiter in erster Linie dadurch erspart worden, daß alle inneren Transportvorrichtungen auf den Werken, als Bahnen, Rollgänge, Einsatz- und Ausziehmaschinen elektrisch angetrieben werden. Über außer den Erparnissen am Lohnkonto sind auch sonst die Herstellungskosten ganz erheblich zurückgegangen. Eine Herabdrückung der Herstellungskosten bewirkte erstens die Benutzung der Hochofengichtgase zum Betrieb der Gebläsemaschinen und Gasmotoren, sodann die Einführung des kontinuierlichen Verfahrens. Für die Verwendung des Roheisens in schmiedbares Eisen gibt es nämlich zwei Methoden, die den Anforderungen der Neuzeit entsprechen, indem sie Flußeisen erzeugen. Die eine ist das Blasen in der Bessemerbirne, ein Prozeß, der keiner weiteren Vervollkommnung mehr fähig ist. Die andre ist der Prozeß im Wärmespeicher-Flammofen, das sogenannte Martinverfahren. Der Flammofen braucht im Gegensatz zur Bessemerbirne Wärmezu-

führung durch brennbare Gase. Der übrige Brennstoffaufwand wird nun in der Weise verringert, daß der früher in einzelnen Stufen, also mit Unterbrechungen geworbene Betrieb in einen ununterbrochenen Betrieb umgestaltet wurde, indem wie beim Hochofen die Rohstoffe (Roheisen, Eisen, Flußschmelze) in bestimmten Zwischenräumen zugeführt und in Hochofen gegossen wird, um noch in demselben Hochofen zu fertiger Ware, zu Säulen, Trägern, Walzen, Schweißstücken usw. ansgewalzt zu werden. Da nun in den modernsten Werken die Hochofengase noch anreichernd, und wird dadurch eine ganz erhebliche Erniedrigung der Herstellungskosten pro Tonne fertigen Eisens erzielt. Aus den technischen Fortschritten resultiert die steigende Leistungsfähigkeit der deutschen Eisenindustrie. Bei dem internationalen Wettbewerb, vor allem der Vereinigten Staaten von Amerika, kann sich freilich Deutschland mit den bisher erreichten Fortschritten nicht begnügen, die Unternehmungen vielmehr bestrebt sein, die Leistungsfähigkeit ganz erheblich weiter zu steigern. Dieses Ziel wird gegenwärtig in großem Stile auf organisatorischem Wege und die Bildung großer gemischter Betriebe und durch den engsten Zusammenschluß angestrebt. —

Gewerkschaftsbewegung.

Die Leipziger Steinseher, deren Lohn- und Arbeitsvertrag am 31. Dezember abgelaufen ist, haben ihre Forderung einen neuen Tarif unterbreitet, in dem sie die neunstündige Arbeitszeit, 70 Pfennig Mindestlohn für die Steinseher und 45 Pfennig für Hilfsarbeiter, ferner 25 bis 50 Prozent Zuschlag für Ueberzeitarbeit, Abschaffung der Akkordarbeit, Freigabe des 1. Mai usw. verlangen. Die Verhandlungen haben nur zu einem teilweisen Zugeständnis auf Seiten der Meister geführt, besonders wurde die erhöhte Lohnforderung nicht voll zugebilligt. Da in neuerdings geführten Verhandlungen die Innung erklärt hat, im Interesse der Erhaltung des Gewerbes nicht mehr bewilligen zu können, so haben die Gehilfen beschlossen, zunächst die Vermittlung des Stadtbaurats Janze eventuell auch des Gewerbegerichts anzurufen, um nichts unversucht zu lassen, was eine friedliche Lösung der Differenzen herbeiführen könnte. —

Fabrikshuhmacherstreik. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhfabriken von Bayer'sdorfer und Gebrüder Regenweiner in München haben den im vorigen Jahre mit ihren Unternehmern abgeschlossenen Lohnvertrag gekündigt und einen neuen Tarif mit erhöhten Akkordlohnätzen eingereicht. Forderungen prinzipieller Natur haben die beiden Firmen abgelehnt und nach einer Rücksprache mit den Fabrikanten haben diese einige Lohnsätze erhöht und auch sonst noch einige Zugeständnisse gemacht. In einer öffentlichen

Fenilleton.

Abdruck verboten.

Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Clara Müller-Jahne. (19. Fortsetzung.)

Nacht Tage noch vor Beendigung des Handelschulstufens wurde mir eine Stelle angeboten.

Liebe, süße Lotte, heute denk' ich dein! Ich habe dich sehr lieb gehabt — und weiß es nicht, wo du verfunken und verkommen bist. . .

Lotte war meine Vorgängerin am Kontortisch der großen Tapetenfabrik in der Leipzigerstraße und war, wie ich, mit achtzehn Jahren in die Welt geschleudert worden. Jung, liebenswürdig, weich und gut. Sie hatte die Stellung zwei Jahre lang innegehabt und ihre Kräfte in angestrengter Arbeit aufgerieben. Herrgott, jetzt doch mal einen Jungen von sechzehn Jahren an den Kontortisch einer Fabrik, die über fünf Millionen Jahresumsatz hat! Aber ein Mädel kann alles, muß eben alles können! Tags arbeiten und rechnen und schreiben, daß der Schweiß von der jungen Stirn läuft, abends Kleiderläufer ausbessern und Strümpfe stopfen und nachts Postanweisungen schreiben für die hungernde Mutter zu Haus — und wenn dann die Kraft zusammenbricht, dann ist es eben eine „Frauenkraft“ gewesen!!

O Gott, Gott — ich wollte den Mann einmal sehen in solch einer Situation! —

Und Lottes Kraft war auch gebrochen worden, genau wie das Können von Hunderten solcher ausgebeuteten Geschöpfe. Jetzt ging sie heim. Im Pensionat flüsterten sich die Mädels mit geheimnisvollen, lusternen Mienen zu, es seien böse Dinge mit ihr vorgegangen.

Ich sah dich vor mir, meine Lotte. So zierlich, schlank und dunkelblond, wie du damals warst. In den hellbraunen Augen einen müden, weltfremden Ausdruck, um den frischen roten Mund einen vergrämten Zug, den du hineingeschrieben:

Was da gewollt von ganzem Herzen,
Nicht, was dir durch die Tat gelang.
Das bleibt dir auf des Lebens Gang.
Das wird Verzeihung dir gewähren
Für Alles, was dir doch gefehlt.
Hat dich nur unter Ringens Jahren
Der reine Wille stets befehlt.

Eine lange Strähne nußbraunen Haares liegt daneben. Das ist alles, was mir von einer innigen Jugendfreundschaft geblieben ist.

Sie hat mich verstanden, Lieber. Mein übersprudelndes Naturell, all die geheime, wehe Sehnsucht in mir. Und als die andern sie verhöhnten und über sie zischelten, kam sie zu mir, legte den Arm um meinen Nacken und beichtete mir all ihr Glück und all ihr Leid.

Als sie dann bei ihrer Mutter eine Weile ausgeruht, ist sie in eine neue Stellung gegangen, in welche die Not und die Sorge um die alte Frau sie hineingetrieben. . . Und immer weiter ist sie ins Leben gegangen mit Wunden, blutenden Füßen durch Schmutz und Staub.

Seit hiefen, vielen Jahren hab' ich nichts mehr von ihr gehört.

Meine unmittelbare Vorgängerin war sie übrigens nicht. Nach ihrem Austritt aus dem Kontor sah vierzehn Tage lang ein Fräulein Gintzer auf dem gepolsterten Drehstuhl an dem großen Berliner Fenster, ein resolutes Mädchen, gleich stark an Körper- und an Geisteskraft, das sich erprobt hatte im Daseinskampf und Kleinliche Bedenken nicht mehr kannte. Diese Frau war es, die mich in die Pflichten meines neuen Amtes einführen sollte.

Als Veronika Wärtens mich zu sich rufen ließ, um mit mir über die vakante Buchhalterinnenstelle bei Leonhard u. Herrig zu sprechen, war mir zum erstenmal Gelegenheit gegeben, mich in den Privaträumen unserer Oberin umzusehen. Fräulein Wärtens besaß einen außerordentlichen Geschmack und wußte ihre Persönlichkeit auch in ihrer unmittelbaren Umgebung zum Ausdruck zu bringen. Dunkelgrün überzogene Möbel hoben sich wirkungsvoll von einem altgoldenen Sintergrund ab; in den Ecken träumten Fächerpalmen einen Traum von ihrem Heimatland. Vor den Fenstern blühten Azaleen. Ein goldgelber Vorhang war zur Hälfte vorgezogen, um das blendende Vorfrühlingslicht zu dämpfen. Seitwärts über dem Zylinderbureau hingen in silbernen Rahmen die Porträte eines alten vornehmen Paars — der Mann in großer Uniform, — und auf dem oberen Aufsatz stand, ganz von frischen Beilichen überdeckt, auf einem Ständer ein Kinderbild.

So süß, dies Gesicht — und so befangen!

Wo hatte ich das schon gesehen?

Meine Blicke glitten von dem Bilde fort, um auf den kühnen, offenen, sympathischen Zügen der Frau haften zu bleiben, die mich zu sich gerufen hatte. Und den stöhnlichen Eingebung folgend, beugte ich mich über die mir so mütterlich entgegengereichte Hand hinab und küßte sie. —

„Sie haben mir etwas zu sagen. Was Oberin?“

Ja, sie hatte mir etwas zu sagen. Bei Leonhard u. Herrig in der Leipzigerstraße würde die Kontorstellung frei. Allerdings einige Tage vor dem Schluß des Handelschulstufens. Doch das schade nichts. Ein brillantes Zeugnis sei mir sicher. Und die Stelle im Amt: 60 Mark monatlich als Anfangsgehalt. Und ich sei ein vernünftiges, gefestigtes Mädchen trotz all meiner kleinen Streiche.

„Lottes Stelle!“

„Ja, Kind. Aber sie macht so schwer, wie es wohl den Anschein hat. Sie müssen nur den guten Willen zeigen, den übernommenen Pflichten ernstlich gerecht zu werden, und dürfen nicht nach rechts und nach links schauen. Sie werden Ihren Weg schon finden.“

Sechzig Mark! Eine so königliche Summe sollte mich da war ja das ganze Schulgeld in einem einzigen Mal wieder eingebracht. Aber — die Ueberlegung kam mir, ich wollte ja auch leben.

„Das ist genau der Pensionspreis für den Mann. Oberin!“

„Das erste halbe Jahr werden Sie nichts übersehen, das ist aber überall so. Wenn Sie sich gut anhalten, steigt das Gehalt rasch. Ich rate Ihnen dringend, wenn Sie die Stellung an. Sie müssen nur über Ihren heute nachmittag vorstellen. Herr Herrig erwartet Sie. Morgen könnte es zu spät sein; solche Stellen sind besetzt.“

Was sollte ich lange überlegen? Nicht jeder würde ein solches Glück noch vor Beendigung des Studiums zuteil. Eine Stellung entgegengetragen! Ich hatte ja genug gehört, wie lange die Mädels hatten warten müssen. Nach Hause zu schreiben, um den Rat meiner Mutter zu erbitten, wäre völlig überflüssig gewesen; die Antwort hätte doch nicht zur rechten Zeit eintreffen können, und Mama hätte auch wohl kaum einen genügenden Ueberblick über die Sachlage gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Schuhmacherversammlung empfahl der Vorsitzende des Kontrolverbandes deutscher Schuhmacher, Simon-Märnberg, die Zugeständnisse zu akzeptieren, aber den Vertrag über zwei Jahre hinaus nicht abzuschließen. Nach lebhafter Diskussion nahmen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Regenfeiner die Zugeständnisse an, die Arbeiter von Bahersdorfer lehnten sie dagegen mit allen gegen fünf Stimmen ab und traten am Sonntagabend in den Ausstand. Zugung von Fabrik Schuhmachern und Stepperinnen nach München ist fernzuzuhalten.

„Machen Sie sich von der Partei frei!“
Also hat, wie wir in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ lesen, Herr Dr. Freund, der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin, den Arbeitervertretern im Vorstande der Anstalt geraten, als sie sich zu fragen erlaubten, weshalb der Vorstand plötzlich die Hypothek, die er beim Bau des Berliner Gewerkschaftshauses für billigen Zinsfuß gegeben hatte, wieder zurückgezogen hat. Nach einigen Witzelzügen wurde Herr Freund sehr deutlich. Die Gewerkschaften seien mit der Sozialdemokratie zu eng verbunden. Die Sozialdemokratie diskreditiert die Gewerkschaften; würden sie weiter von ihr abdrücken, so könnten sie sich hoher bürgerlicher Ökonomie erfreuen. Also: „Machen Sie sich von der Partei frei!“

Die Arbeitervertreter denken natürlich nicht daran und haben Herrn Freund ein deutliches Niemals! zu hören gegeben. Die deutsche Arbeiterschaft müßte vernagelt sein, wenn sie jemals eine andre Antwort auf solches Unsinnen geben wollte. Wenn die Herren, die auf solche Wandlung spekulieren, sich doch einmal überlegen wollten, zu welcher Partei denn die Gewerkschaftler gehen sollten. Jede bürgerliche Partei wählt beim Kampf zwischen Kapital und Arbeit entweder die Seite des Kapitals oder, was ebenso schlimm ist, der Tapferkeit besseren Teil, die „Unparteilichkeit“, d. h. die passive verdeckte Unterstützung des Unternehmertums. Keine bürgerliche Partei ist gewillt, die sozialpolitischen und die demokratischen Forderungen, die die Arbeiterschaft selbst dann stellen müßte, wenn sie den Sozialismus abschwören wollte, zu erfüllen, zu vertreten. Sollen die Gewerkschaftler überhaupt keine Politik treiben? Dazu wird man selbstbewußte Arbeiter des 20. Jahrhunderts nicht mehr bringen können — zu gebieterisch predigt das Leben die Notwendigkeit politischer Betätigung. Die Spekulation ist deshalb die schlechteste Fanderte, die je an einer Börse gewagt wurde.

Ihre Verwirklichung bedeutete für die Arbeiterschaft Verlust jeder politischen Geltung. Und dafür würde sie erhalten einige Hypotheken für Gewerkschaftshäuser und ähnliche Begünstigungen! Allerdings eine verlockende Aussicht! Die bürgerlichen Mattenfänger müßten mehr zu bieten haben, wenn sie der Einheit der Arbeiterbewegung jemals gefährlich werden sollten. Jetzt darf die Arbeiterschaft all solchen Versuchen — einen neuen will am 10. Januar der Verband Arbeiterwohl für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege auf seiner Generalversammlung zu Bonn mit der Erörterung des Themas „Die Einordnung der neuzeitlichen Arbeiterbewegung in die bestehende Gesellschaftsordnung“

machen — mit der spöttischen Frage abtun: Was kannst du armer Teufel bieten? Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden sich nicht von der Partei freimachen. Aber die Herren Arbeitgebermänner sollten sich endlich von Illusionen freimachen.

Hilfsklassen-Kongress.

Unter Hinweis auf den bereits veröffentlichten Aufruf machen wir hiermit bekannt, daß der Kongress der eingeschriebenen sowie auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteter Hilfsklassen in Berlin, Engelauer 15, Gewerkschaftshaus, stattfindet. Er wird am Dienstag den 16. Januar 1906, vormittags 9 Uhr, eröffnet und voraussichtlich zwei Tage dauern.

Tagesordnung: Der Entwurf eines Gesetzes über die Hilfsklassen. Beratung der vorliegenden Anträge. Jeder Delegierte muß sofort nach erfolgter Wahl bei Herrn Slinanowski, Berlin SO. 16, Engelauer 15, III, angemeldet werden, wobei angegeben ist, welche Klasse er vertritt und wieviel Mitglieder diese zählt. Soll Quartier besorgt werden, so ist auch dieses zu bemerken.

Ferner hat sich jeder Delegierte am Montag den 15. Januar 1906 in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 12 Uhr nachts im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, einzufinden, um gegen Übergabe des Mandats seine weitere Legitimation in Empfang zu nehmen.

Hamburg, 30. Dezember 1905.

Die Kongress-Kommission.

Vermischte Nachrichten.

* Ein Silberreißer. Vöge hineingefallen ist mit einem Geschäftsniff ein Wäckermeister in Berlin. Um seinen Pfannuchen zur Silberfeier einen möglichst großen Absatz zu sichern, hatte er einige Tage vorher Zettel verteilen lassen, in denen u. a. angekündigt war: „Außerdem habe ich in einen Pfannuchen ein Behnmarkstück und der glückliche Finder erhält bei Vorzeigung außerdem noch sechs Dugend gratis zu.“ Die verlockende Ankündigung verfehlte ihre Wirkung nicht und das Pfannuchengebüß ging am Silberfesttag glänzend. Am Neujahrsmorgen in aller Frühe aber war die Wohnung des Wäckermeisters von Frauen und Männern erfüllt, die sämtlich je sechs Pfannuchen verlangten und dies Verlangen durch die Vorzeigung eines Behnmarkstückes begründeten, das jeder in seinem Pfannuchen gefunden haben wollte. Obwohl der Wäckermeister den Leuten auseinanderlegte, daß doch nur einer höchstens — eigentlich sogar niemand — das Goldstück gefunden haben könne, wurde er die lärmende Menge nicht los. Den Nachweis, daß kein Goldstück in den Pfannuchen gesteckt hatte, konnte und wollte er auch aus erklärlichen Gründen nicht führen, und so verstand er sich schließlich dazu, jedem der „Finder“ sechs Dugend gratis einzupacken, um Ruhe zu haben. Der Goldstück-Reißer ist ihm aber zeitlich verleidet worden.

* Das 1. arge Eheband. Der Faschima wird erst demnächst anfangen, das erste Jahrgangsjüchel ist aber schon aufgeführt. Das Stückchen, von dem hier die Rede ist, hat ein sehr düsteres Vorpiel gehabt, ist jedoch in seinem gegenwärtigen Stadium geeignet, ganz ernsthafte Leute in eine Purzelbaumstimmung zu versetzen. Mit Grausen erinnert sich noch jedermann an den Wiener Nordprozeß Klein, der damit endete, daß Frau Klein für ihr ganzes Leben und Herr Klein für acht Jahre in den Kerker wanderte. Herr Klein trägt sich nun, vielleicht ein bißchen zu früh, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schreibt, mit neuen Paarungsgedanken. Das ist kurios, kann indes dem Unglücklichen nicht verwehrt werden. Er hat deshalb durch seinen Vertreter die Klage auf Trennung seiner Ehe

mit Franziska Klein überreicht und mit den Ergebnissen des Nordprozeßes mehr als genügend begründet. Mehr als die angeführten Gründe mag ihn zu der Trennungslage der richtige Gedanke bewegt haben, daß man von ihm nicht verlangen dürfe, er solle nach Abbüßung seiner Strafe den Rest seines verpöblichten Lebens als treuer Gatte einer lebenslänglich eingekerkerten verbringen und auf diese Weise ebenfalls als lebenslänglich Strafkerker herumgehen. Bis hierher ist die Sache ernst und durchaus nicht zum Lachen. Nun kommt aber das Landesgericht und beschließt die Aufstellung eines Ehebandverteidigers. Denn so klar es jedem Kinde ist, daß diese Ehe durch die lebenslängliche Haft der Frau Klein tatsächlich schon so intensiv getrennt ist, daß man sich etwas Getrennteres gar nicht vorstellen kann, und so weit auch der verbohrteste Paragrafenreiter davon entfernt sein muß, diese Ehe noch als heilig und unantastbar zu verteidigen, das Gesetz will seinen berühmten „Lauf“ haben und als ernste Amt eines Ehebandverteidigers wird damit zur Postenrolle. Nach den monströsen Entscheidungen, die in Ehefällen schon gefällt wurden, ist es gar nicht undenkbar, daß man Herrn Klein die Trennung von seiner für ihn so gut wie begrabenen Frau versagt. Wird sie ihm aber gewährt, geschieht es sicher nicht ohne umständliches Prozeßieren. Man denke sich nun an die Stelle des Herrn Klein einen unbescholtenen Gatten oder umgekehrt: eine unbescholtene Frau, deren Mann lebenslänglich eingesperrt ist. Welche Würden die Erfahrung machen, daß ihr Eheband durch die Einfrierung des andern Teiles nicht ohne weiteres zerrissen ist, sondern daß sie der durch die Beurteilung des Gatten tatsächlich erfolgten Trennung auf Lebensdauer im langwierigen Kampfe mit dem Ehebandverteidiger erst die Anerkennung erobern müssen. Sie müßten die Folgen des einen Gesetzes gegen die Bestimmungen des andern, die Wirkungen des einen Urteilspruches gegen einen möglichen andern verteidigen; der Unschuldige müßte den Gütern des Gesetzes erst beweisen, daß es ungerecht wäre, wenn er durch die Haft des verbrecherischen Gatten zu einem lebenslänglichen Eingefrieren verurteilt wäre. Es heißt, daß die Reform unserer Ehegesetze gegenwärtig „studiert“ wird. Vielleicht benutzen die bemoohten Haupter im Justiz- und Kultusministerium den Fall Klein dazu, auch diese Ungereimtheit aus den Gesetzen hinauszustudieren.

* Die zärtlichen Dienftboten. Eine in New-York lebende amerikanische Multimillionärin war der Ansicht, daß die besten Dienftboten der Welt von der Inselgruppe Hawaii kommen, weshalb sich die betreffende Dame mit Vorliebe mit solchen umgibt. „Sie haben keine Ahnung, welche gute, treue und arbeitsame Geschöpfe diese Leute sind. Ihr einziger Fehler, wenn dies überhaupt ein Fehler ist, ist ihre schreckliche Naivität“, erzählte die Dame; „unter anderem können sie sich nicht abgewöhnen, die Herrschaft mit dem Vornamen anzureden, gerade so wie sie es von den einzelnen Familienmitgliedern hören. Unser Diener und unser Koch sagt zu meinem Gatten nie anders als: „Ja, John“, oder „Du hast recht, John“, und zu mir: „Allright, Mary“, usw. Schließlich wurde ich dessen überdrüssig und sagte meinem Manne, als wir neue Dienerschaft engagierten: „John, rufe mich in Gegenwart der Leute nie bei meinem Vornamen; dann wird man mich doch nicht anders als mit Madama anreden können, wenn man meinen Vornamen nicht weiß.“ Mein Mann richtete sich danach und gab mir alle möglichen Schmeichelnamen, sprach jedoch meinen Namen nie aus, und die Diener gaben mir überhaupt keinen Titel. Eines Tages hatten wir Gesellschaft, und ich erzählte meinen Gästen, wie ich in bezug auf die erwähnte Eigenheit unserer hawaiischen Dienftleute fertig geworden sei. „Sie werden nie hören, daß mich die Leute mit dem Vornamen ansprechen“, fügte ich hinzu. In diesem Augenblick kam der Diener ins Zimmer, verbeugte sich respektvoll und sagte: „L i e b e n, das Diener ist fertig!“ „Was?“ stammelte ich. „Das Diener ist fertig. S ä h ä h ä n.“ wiebescholte er. Wer am meisten darob verblüfft war, meine Gäste oder ich — ich weiß es nicht.“

Gerson Herzberg & Söhne • Bückau

Donnerstag den 4. Januar beginnen unsere

Räumungs-Verkaufstage

In allen Abteilungen stellen wir Artikel zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** zum Verkauf

Reste und Coupons

von wollenen und baumwollenen Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Flanellen, Barchenten, Gardinen, Leinenwaren, Bettzeugen, Schürzenzeugen sind in grossen Mengen übersichtlich ausgelegt

Restposten

von Teppichen, Normalwäsche, Bettdecken, fert. Schürzen, Unterröcken, Kostümröcken, Blusen, Damenwäsche aller Art

und die Gesamtvorräte neuester Damen- und Mädchen-Jackets sind bis zur Hälfte des Preises ermässigt

Eine große Zalsperre.

Der Bau der mit dem Rhein-Wefer-Kanal in Verbindung stehenden großen Zalsperre im waldreichen Oberrhein bei Gemfurt ist nunmehr beschlossene Sache. Sie faßt bei 40 Meter Höhe der Staumauer 170 000 000 Kubikmeter Wasser; wird die Staumauer, was wahrscheinlich ist, auf 45 Meter erhöht, so wird sich der Wasserringhalt des großen Beckens auf etwa 220 000 000 Kubikmeter belaufen. Es werden zwei maldeckige Dörfer (Weich und Brunnhausen) sowie ein preussisches Dorf (Nefel) ganz verdrängt werden müssen; außerdem kommt von einem Dorfe in einem Seitental der Ober-Weber-Weber ein Drittel unter Wasser. Andere Orte verlieren mehr oder weniger Land.

104 Jahre alt geworden.

Der älteste Mann Bayerns ist am letzten Tage des vergangenen Jahres in Benediktbeuren gestorben. Es war dies der nahezu 104 Jahre alte Privatier Gabriel Neumeier, der dort bei seinen nicht mehr ganz jungen Töchtern seinen Lebensabend verbrachte.

Opfer des Eissports.

Montag nachmittag erkrankte, wie aus Sulzfeld gemeldet wird, beim Schlittschuhlaufen auf dem Main vier Knaben, drei im Alter von 15 und ein Knabe von 10 Jahren.

Die Sittlichkeit in einer Musikschule.

Der 42 Jahre alte Kapellmeister und Musiklehrer Wilhelm Pfarr aus der Gerichtsstadt in Berlin, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, bildet junge Mädchen in der Musik aus und stellt dann aus ihnen Kapellen zusammen, die er selbst aufstellt. Die Ausbildung dauerte zwei Jahre. In den Verträgen mit den Eltern der minderjährigen Mädchen verlangte Pfarr von diesen ein sittsames Betragen und Gehorsam gegen den Kapellmeister und seinen Vertreter. Liebesverhältnisse waren bei hohen Geldstrafen für jeden einzelnen Fall verboten. Auf die Erfüllung dieser Bestimmungen sah Pfarr mit großer Strenge, soweit andere Männer in Betracht kamen; gegen sich selbst ließ er sie dafür um so weniger gelten. Ihm mußte die Schulerinnen zu Willen sein. Eine, die bereits gestorben ist, schenkte ihm zwei Kinder. Jetzt stellen sich auch bei einem noch nicht 16 Jahre alten Mädchen Folgen der Beziehungen zum Kapellmeister ein. Um sie beseitigen zu lassen, ging Pfarr mit ihr zu einer Frau Otto, die in allen Angelegenheiten „Rat erteilte“. Die Hilfe, die Frau Otto leistete, hatte Erfolg. Aber durch einen Zufall kam dieser Vorgang zur Kenntnis der Mutter des Mädchens. Sie machte Anzeige bei der Kriminalpolizei, die nun Pfarr und Frau Otto festnahm und nach Moabit brachte. Die „Hilfsmittel“ der Frau und eine größere Summe Geldes, die sie durch ihre „Ratschläge“ erworben hatte, wurden beschlagnahmt.

Kaplan „hau mich blau“.

Wegen strafbarer Verletzung seiner absonderlichen Neigungen — es handelt sich um eine „umgekehrte“ Dippold-Offizier — ist ein 20 Jahre alter Kaplan aus dem Norden Berlins verhaftet worden. Der Kaplan verführte Knaben unter irgend einem Vorwand, in seine Wohnung zu kommen. Dies geschah im September zu gleicher Zeit mit dem 12 Jahre alten Sohne einer Arbeiterwitwe und dem ebenso alten Sohne eines Schuhmachers. Den beiden Knaben gab der Kaplan einen Hohlzylinder, mit dem sie ihn schlagen mußten. Im November wiederholte sich der Vorgang mit einem andern 13jährigen Knaben. Dieser mußte dem Kaplan versprechen, daß er wiederkommen werde. Als er es aber nicht tat, wurde er von dem Kaplan daran erinnert. Der Geistliche bat ihn schriftlich, doch zu kommen, um von einer Turnfahrt, die er am Vortage mitgemacht habe, ihm etwas zu erzählen. Der Knabe hatte jedoch zu Hause den Vorfall erzählt und durfte deshalb nicht mehr zu dem Kaplan gehen. Die Angelegenheit kam so zur Kenntnis der Kriminalpolizei, die außer den drei genannten auch noch andere Knaben vernahm. Alle behaupten, daß sie nur einmal bei dem Kaplan gewesen seien.

Ein Opfer des Weihnachtsbaumes.

Unterem Weihnachtsbaum ist am Silvesterabend in Gaar den ein 2 1/2 jähriger Knabe verbrannt. Als die Eltern das Zimmer wieder betraten, das sie auf kurze Zeit verlassen, fanden sie das Kind mit schweren Brandwunden bedeckt, denen es bald darauf unter unbeschreiblichen Schmerzen erlag. Der Knabe war mit seinem Kleiderchen einem brennenden Lichte zu nahe gekommen.

Das Ende eines prinziplichen Ehejandals.

Die Ehescheidungsaffäre des Prinzen Philipp von Koburg wird in der zweiten Hälfte des Januar ihr endgültige Erledigung finden. Das von der Prinzessin ausgefertigte Ausgleichsdokument ist dem Prinzen Philipp zur Vollziehung der Unterschrift übermittelte worden. Am 15. Januar wird das Landgericht in Gotha, dessen Zuständigkeit nunmehr von der Prinzessin Luise anerkannt worden ist, im Einverständnis beider Parteien die Scheidung der Ehe dem Bunde nach aussprechen. Alle Dokumente werden vernichtet; Prinzessin Luise von Belgien — wie fortan ihr Name lauten wird — hat sich verpflichtet, keine öffentliche oder literarische Gebrauch aus der Kenntnis jener Umstände zu machen. Von der Erfüllung dieser Bedingung hängt die regelmäßige, ungewisse Zahlung der Pension ab, zu der sich der Prinz verpflichtet hat. Diese wird durch einen jährlichen Zuschuß von 50 000 Frank erhöht, die König Leopold von Belgien seiner Tochter zugesichert hat. Unmittelbar nach dem 15. Januar wird ein neuer Termin zur Erledigung der finanziellen Angelegenheit anberaumt werden. Wie weiter berichtet wird, soll der belgische König sich besonders bemüht haben, eine gütliche Erledigung herbeizuführen. Vor den unangenehmen Enthüllungen mag den Herrschaften wohl doch angst und bange geworden sein.

Literarisches.

Von der „Neuen Gesellschaft“, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Vity Braun, ist soeben das erste Heft des zweiten Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Klassen: 1906? Moskau. Die Hamburger Probe. Augen zu — Tischen auf! Diplomatische. — Die deutsche Verfassungsfrage. — Karl Benfner: Hervorgang der Demokratie aus der Sozialdemokratie. — Albert Thomas: Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich. — Leo Berg: Die Feste des Proletariats. — Hans Dikwald: Frau Mehen. Episoden aus einem Werdegang.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 14. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Jahr der Revolution. — Industrieller Kapitalismus in Oesterreich. Von Rius Julmann. — Die Aufgaben der Sozialdemokratie Rußlands. Programmarbeit aus der ersten Nummer des russischen sozialdemokratischen Tageblatts „Natschalo“ (Der Anfang). — Der Sozialismus in Spanien. Von Juan A. Mella (Madrid). — Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich. Eine Erwiderung von Joseph Steiner (Paris). — Literarische Rundschau: Ferdinand Freiligraths Werke. Von K. K. Festschrift des königlich preussischen Statistischen Bureaus zur Jahrhundertfeier seines Bestehens. Von ad. br. — Notizen: Von der Versicherungsanstalt für die Pfalz. Von E. G.

Bereine und Versammlungen.

Holzarbeiter.

Die Verwaltungsstelle Magdeburg des Deutschen Holzarbeiterverbandes hielt am 31. Dezember vormittags im „Luisenpark“ eine außerordentliche Generalversammlung ab. In die Verwaltung werden Dethle als Bevollmächtigter, Braunschweig als Schriftführer und Sorcas als Kassierer gewählt. Ohne Wider-

stand werden darauf die von dem einzelnen Bezirke vorgeschlagenen Kollegen als Bezirksführer, Kassierbelegte und Mitglieder der Verwaltung gewählt. Den Bericht der Stebenerkommission über die am 21. Dezember mit dem Arbeitgeberverband stattgefundenen Verhandlungen gibt Sorcas. Die Sitzung war notwendig wegen der am 1. Januar 1906 in Kraft tretenden Tarifpositionen, durch welche eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden täglich herbeigeführt wird. Die Kommission einigte sich dahin, daß für das Winterhalbjahr die tägliche Arbeitszeit von morgens 7 bis abends 8 Uhr dauert, bei 1/2 Stunde Frühstückspause und 1 1/2 Stunden Mittagspause. Nach reger Debatte wird gegen fünf Stimmen dem Vorschlag der Kommission zugestimmt. Weiter beauftragt die Versammlung die Stebenerkommission, für das Sommerhalbjahr folgende Arbeitszeit in Vorschlag zu bringen: 6 1/2 bis 5 1/2 Uhr bei 1 1/2 Stunden Mittags- und 1/2 Stunde Frühstückspause. Aus dem umfangreichen Bericht über die Verhandlungen mit den Arbeitgeberern ergibt sich u. a., daß diese den Vorschlag der Arbeitnehmer ablehnten, die beiden Stebenerkommissionen unter Leitung eines unparteiischen Vorsitzenden tagen zu lassen. Die Arbeitgeber werden in ihrer nächsten Sitzung auch zu dem Vorschlag Stellung nehmen, in den Tarifverträgen Magdeburgs die Kündigung auszuschließen. Weiter berichtet Sorcas über die in der Stebenerkommission mit Herrn Ende gepflogenen Verhandlungen, beleuchtet die Vorarbeiten in diesem Betriebe, die zur Entlassung eines bei Herrn Ende beschäftigten Mitgliedes der Stebenerkommission führten. Ueber die Firma ist die Sperre verhängt worden, diesem Beschluß der Verwaltung tritt die Versammlung einstimmig bei. Den Bericht der Reinerkommission über die Kranken-, Arbeitslosen- und Sterbefürsorge erstattet Lees. Zur Durchführung der geplanten Unterhaltungen ist der Betrag von 60 auf 80 Pfg. zu erhöhen. In längerer Diskussion sprechen sich die meisten Redner, namentlich in Rücksicht auf die schon in freien Hilfs- und anderen Klassen bescherten Mitglieder, gegen die Gewährung einer Krankenunterstützung aus. Schließlich wird auf Antrag Lange die Vorlage über die Einführung von Unterhaltungen an die Kommission zurückverwiesen. Der Betrag von 60 Pfg. soll beibehalten werden und dafür nur Arbeitslosen- und ev. auch Sterbefürsorge gewährt werden. Die Kommission soll den Mitgliedern dann entsprechende Vorschläge unterbreiten. Die Versammlung lehnte dann noch den von der Verwaltung beantragten Ausschluß eines Mitgliedes ab, worauf gegen 2 Uhr die von circa 300 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen wird.

Bereine-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Branche der Elektromonteurs im Lokale von Ed. Thiering; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsche“; Bezirk Salbke-Westerhagen im Lokale des Herrn Sandmann; Montag den 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Buchau im „Thalia“-Saal; Bezirk Sudenburg in der „Herbster Bierhalle“. Siehe Inferrat morgen.

Wernigerode. Wahlverein. Montag den 8. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung im Volksgarten.

Marktberichte.

Magdeburg, 2. Januar. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei

Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 160—172, mittel 160—166, gering 152—158, do. Sommer, gut 170—173, mittel 162 bis 169, do. Winter Sommer, gut 175—180, do. Winter, gut 164 bis 170, do. ausländischer, gut 188—193. — Roggen ruhig, inländischer, gut 165—168, mittel 156—164, ausländischer, gut 168—172. — Gerste ruhig, inländischer, gut 170—180, mittel 160—169, Landgut 158—168, ausländ. Futtergerste gut 186—198. — Hafer ruhig, inländischer, gut 164—170, mittel 154—162, ausländ. gut 156—170. — Raps unverändert, runder gut 133—135, amerikan. bunter gut 132—135. — Erbsen unverändert, hiesige Victoria, gut 200—215, mittel 180—190, do. grüne Folger, gut 210—220, mittel 190—200.

Wasserstände.

		+ bedeutet über, — unter Null.	
		Hfer, Eger und Moldan.	
Jungbunzlau	31. Dez. + 0.08	1. Jan. + 0.01	0.05
Dauu	„ - 0.04	„ - 0.19	0.15
Budweis	„ +	„ + 0.02	—
Prag	„ + 0.10	„ + 0.10	—
		Mustrut und Saale.	
Straußfurt	1. Jan. + 1.15	2. Jan. + 1.10	0.05
Weißenfels Untp.	„ + 0.70	„ + 0.34	0.36
Trotha	„ + 2.36	„ + 2.28	0.08
Alleben	„ + 2.10	„ + 2.02	0.08
Bernburg	„ + 1.62	„ + 1.60	0.02
Salze Oberpegel	„ + 1.76	„ + 1.70	0.06
Salze Unterpegel	„ + 1.42	„ + 1.34	0.08
		Elbe.	
Pardubitz	31. Dez. + 0.07	1. Jan. + 0.01	0.06
Brandeb.	„ -	„ - 0.01	—
Melnitz	„ - 0.13	„ - 0.20	0.07
Leitmeritz	„ - 0.05	„ - 0.17	0.12
Ruditz	1. Jan.	2. „ - 0.05	—
Dresden	„ - 1.24	„ - 1.35	0.14
Torgau	„ + 1.00	„ + 0.82	0.18
Wittenberg	„ -	„ + 2.20	—
Moslau	„ + 1.63	„ + 1.49	0.14
Barby	„ + 2.08	„ + 1.94	0.14
Schönebeck	„ + 1.85	„ + 1.74	0.11
Magdeburg	2. „ + 1.70	3. „ + 1.70	—
Langermünde	1. „ + 2.72	2. „ + 2.68	0.04
Wittenberge	„ + 2.47	„ + 2.36	0.11
Bruda-Obmitz	„ + 2.00	„ + 1.93	0.07
Lauenburg	„ + 1.90	„ + 1.88	0.02

Aus dem Geschäftsverkehr.

Wer diesen nicht heilt, verläßt sich am eignen Leibe! **Husten** Kaiser's Brust-Caramellen (feinschmeckendes Malz-Extrakt) sind ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Nasenkatarrh. 4512 nos. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Pakete à 25 Pfg. zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. 1122 Vertreter für Magdeburg: J. Hohenhausen, Arabstr. 8.



10 Grad Kälte — in Magdeburg!

Bei dieser Temperatur kommt die Kaffeekanne zu Ehren. Das hat aber eine sehr bedenkliche Seite, weil Kaffee bekanntlich nicht günstig auf Herz, Nerven und Magen einwirkt. Wer auf seine Gesundheit bedacht ist, schießt sich deshalb nach einem andern Getränk um, das den gleichen Zweck ohne bedenkliche Nachwirkung erfüllt.

Das ist — Rathreiners Malzkaffee, der behaglich und dauernd erwärmt, frei von jeder Schädlichkeit ist und dabei einen würzig-anregenden Kaffee-Geschmack und Kaffee-Duft besitzt. Dieser wird ihm durch ein besonderes Verfahren verliehen.

Jeder erwärme sich also einmal bei dieser Kälte mit dem echten „Rathreiner“! — Wer sich diesen Genuß, der im besten Sinne des Wortes unserm Wohlbefinden dient, einmal geleistet hat — und es kostet wenig — der wird jeden Tag aufs neue danach Verlangen tragen. Versuchen Sie's doch mal.

**Mein erster
Grosser Inventur-
Räumungs-Verkauf**

beginnt heute.

Winter-Paletots und Winter-Joppen
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.
Knaben-Paletots bedeutend billiger.
Herren- und Burschen-Anzüge
zurückgesetzt im Muster, zu und unter Einkaufspreis.
Einzelne Jacketts, Hosen und Westen
weit unter Preis.

Wand-Uhren

in wunderschönen, modernen Gehäusen, mit besten Werken
Wert bis 40.00 Mk., Inventurpreis **16.50** Mk.

Silberne Damen- u. Herren-Uhren
mit Goldrand, Ia. Wert
Wert bis 20.00 Mk., Inventurpreis **8.00** Mk.

Goldene Damen-Uhren

schönste Formen, vorzügliches Wert,
Wert bis 36.00 Mk., Inventurpreis **18.00** Mk.

Damen-Halsketten, Herren-Uhrketten
aussergewöhnlich billig.

Damen-Larvotte und Damen-Paletots

zurückgesetzt im Muster, zu und unter Einkaufspreis.

Ein Posten Wallmuseen

zurückgesetzt im Muster, zu und unter Einkaufspreis.

Ein Posten Kostümröcke
schöne Fassons, zu ermäßigten Preisen.

Ein Posten Damenwäsche
die völlig ausverkauft werden soll
zu jedem annehmbaren Preise.

Ein Posten Gardinen

weiß und creme
zu auffallend billigen Preisen.

Gelegenheitskauf-Geschäft

**Adolph
Michaelis**

Ratswageplatz 1

Eingung Apfelstrasse, erste Tür.

Geschäfts-Übernahme.

Teile meiner Freunde und Bekannten hierdurch mit, daß ich
mein **Barbier- und Friseur-Geschäft** an meinen früheren
Geschäftsführer **Friedr. Zörger** abgetreten habe, und bitte hierdurch,
daß mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auf meinen Nach-
folger zu übertragen.
Hochachtungsvoll

Franz Engel, frist.

Auf obiges Bezug nehmend, erlaube ich mir den geehrten Ein-
wohnern von Sudenburg und Umgebung die ergebene Mitteilung zu
machen, daß ich das **Barbier- und Friseur-Geschäft** von
hierauf **Franz Engel** am 1. Januar 1906 käuflich übernommen habe
und bitte höflich, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auf mich
übertragen zu wollen. Für laubere und gute Bedienung werde stets
Sorge tragen.

Friedr. Zörger, frist.
Silberstraße 61.

Wir drucken

alle in Buchdruck herzustellenden Ar-
beiten wie: Jahres- und Geschäftsberichte,
Rechnungsabschlüsse, Preisverzeichnisse
und Prospekte, Flugblätter und Versamm-
lungszettel, Formulare für kaufmännischen
Gebrauch, Programme, Einladungs- und
Eintrittskarten usw., in typographisch
guter, zweckentsprechender Ausführung.
Aufträge erbitten nach Gr. Münzstrasse 3

W. Pfannkuch & Co.

Meiner werthen Kundschaft zur gef. Nachricht, daß ich mein Geschäft
am 3. Januar von Schönigerstraße 33/34 nach 865

6 Lutherstrasse 6

verlege, und bitte um ferneres Wohlwollen.
Hochachtungsvoll

Adolf Newy, Fleischermeister, Sudenburg, Lutherstrasse 6.

**Konsumverein
Gr.-Ottersleben.
Kutscher**

für sofortige Meldungen un-
gehend erbeten. 2198
Der Vorstand.

Tüchtigen Durchwäher u. Nageler
sucht H. Rosenburg, Anterstr. 1 d.

Wer bei **Kaphengst**
kauft, spart Geld!
**Fettfedern-Versand-
haus**

Otto Kaphengst
Magdeburg-Sudenburg
1603 Muster franco!

Reste-

Räumungs-Verkauf

beginnt heute.

**Neue Friedr. Meyer Neue
Neustadt Neustadt**

Sämtliche Modezeitungen

sind erschienen.
Wir bitten um recht baldige Bestellungen

Buchhandlung Volksstimme
49 Jakobstrasse 49.

Luisenpark.

Am Sonntag den 7. Januar während der Tanzpause
Großer Illuminations-Reigen
angeführt vom Radfahrerverein „Solidarität“, Abt. Wilhelmstadt.

Im Zirkus

Nur noch zwei Aufführungen!
Bikant! Bikant!

Mädchenhändler

Sittenbild in 5 Aufzügen nach wahren Begebenheiten
von F. F. Hirsch.

Fast in allen Hauptstädten ist dieses aktuelle Sittenbild mit
großem Erfolg aufgeführt worden!

In diesen Vorstellungen haben nur Erwachsene Zutritt.
Preise der Plätze wie bekannt. Vorverkauf im Zirkus und bei
Jacobs, Ulrichsbogen.

Sonnabend - Zum erstenmal!

Die lebende Brücke.

Großes amerikanisches Sensationsstück in 12 Bildern.

Drehrollen

stets am Lager, kaufen Sie am
besten und billigsten, auch auf
Abzahlung

Waschmaschinen

nur neuste, beste Konstruktion
wegen gänzlicher Aufgabe dieses
Artikels zu jedem annehm. Preis

Wringmaschinen

prima, 36 cm, sonst 18 Mk.
jetzt nur 12 Mk.
prima, 39 cm, sonst 20 Mk.
1465 jetzt nur 13 Mk.

Gummiwalzen

zu Wringmaschinen werden sofort
billigst geliefert

Nähmaschinen

nur 50 Mk. bei

Albert Brennecke
Sudenburg
Ecke Westendstraße
Fernsprecher 1938.

Frische grüne Heringe

2 Pfund 25 Pfg.
Frischen Angelschellfisch
Louis Schumann
Neustadt.

Leih-Haus

M. Birnbaum
2-3 Katharinenstr. 2-3
Eingang im Hausflur.
Höchste Beleihung
aller Wertgegenstände

Westerhüfen.
Aufgebot: **Lippert Friedrich**
Wilhelm August Diekmann in Berlin
mit Frida Hedwig Elisabeth Diek-
mann hier.
Geburten: Robert Max Karl,
S. des Glasmalers Robert Uran-
towski. Erich Walter, S. des
Schlossers Konrad Wittkowski.
Gustav, S. des Arbeiters Paul
Hense. Gerhard Waldemar, S. des
Arbeiters Friedrich Jaenede. Alwin
August Heinrich, S. des Eisen-
hermann Lietge. Paul Friedrich
Karl, S. des Labor. Paul Debing.
Todesfälle: Sophie geb.
Voldt, Ehefrau des Schankwirts
Gustav Constabel, 53 J. 6 M. 1 T.
Totgeburt: T. des Glas-
malers Wilhelm Hirtje.

Stadt-Theater.

Sonntag den 7. Januar, nachm. 3 Uhr
Vollvorstellung.
Der Privatdozent.

Wilhelm-Theater.

Heute und folgende Tage
Mit neuer glänzender Ausstattung
Großer durchschlagender Erfolg!
Bender Straubinger.

Kaiser-Panorama

Breiteweg 134, I.
Hochinteressante Tour durch
die Südsee-Inseln.
Land und Leute der Marianen-
Inseln, Korror, Samoa- und
Tonga-Inseln.
2. Zyklus: Hochinteressante
Aufnahmen vom japanisch-
russischen Kriegsschauplatz.

Walhalla.

Neuer sensationeller
Spielplan!
Nur erstklassige
Spezialitäten!

Staudesamt.

Magdeburg-Aktadt, 2. Januar
Aufgebot: Buchhalter Wilh.
Kempff in Gommern mit Helene
Paproth hier. Gastwirt Bruno
Müller mit Dorothee Fessel in
Gaffelsfelde. Schuhm. August Fern.
Otto Schröder mit Elise Helene
Kappfalter in Staßfurt. Expedient
August Bernhard Gade hier mit
Martha Katharine Charlotte Flügge

in Harburg. Schmiedemst. Fern.
Böbel in Riechagen mit Beria
Schmidt in Blankenburg a. S.
Schiffmann Otto Brulshie in Wittkau
mit Marie Luise Friederike Wrend
in Pahren.

Geburten: Hermann, S. des
Sattlers Fern. Rötge. Hans, S.
des Buchbinders Joseph Dened.
Elisabeth, T. des Fleischermeisters
Joseph Krotter. Fritz, S. des
Schlossers Paul Polke. Werner, S.
des Postassst. Franz Orloff. Helene,
T. des Arb. Otto Hellmann. Hilde-
gard, T. des Herrschaftsküchlers
Meinh. Niesche. Karl, S. des städt.
Kongertmeisters Alfred Thiele.

Eheschließungen: Schuhm.
Karl Ruff mit Frida Blate. Kaufm.
Fern. Brieskorn mit Anna Bösel.
Gemeindeförder Paul Federt mit
Fanni Berking. Malermeister Wilh.
Wöhning mit Marie Herbst geb.
Jacobs. Fabriktschloß. Adolf Wunder-
ling mit Hermine Leppin. Kaufm.
Otto Erfurt mit Antonie Reine.
Heizer Gustav Blume mit Emmi
Braune.

Todesfälle: Elise Wölfler
unverehelicht, 19 J. 25 T. Wwe.
Christiane Burchard geb. Kalow,
83 J. 11 M. 12 T. Eisen-Sekret.
August Bauer, 50 J. 10 M. 8 T.
Kellner Johann Otten, 41 J. 1 M.
20 T. Theresie geb. Wengler, Ehefr.
des Schuhmachers Otto Zimmermann,
47 J. 11 M. 11 T. Georg, S.
des Malers Karl Nylmann, 13 J.
1 M. 7 T.

Totgeburt: S. des Maurer-
meisters Max Raufsch.

Sudenburg, 2. Januar.

Aufgebot: Maurer Karl Willi
Hartmann mit Emilie Meta Schulze.
Geburten: Friedrich Paul,
S. unehelich. Anna Martha, T.
unehelich. Walter, S. des Arb.
Gustav Trappe. Erna, T. des
Arbeiters Karl Reine. Bruno, S.
des Tischlers Andreas Gebhardt.
Ernst, S. des Arb. Otto Wärtens.

Todesfälle: Elisabeth, T. des
Schneidermeisters Georg Diegmann,
8 M. 28 T. Willi, S. des Arb.
Friedrich Vohf, 9 M. 2 T. Frida
Steinbach, unverehel., 18 J. 8 M.
10 T. Schuhmachermeister Franz
Wengstewitz, 39 J. 2 M. 28 T.
Hildegard, T. des Schneiders Ernst
Bleier, 13 T. Ernst, S. des Hilfs-
bremfers Wilhelm Stebert, 9 J.
9 M. 4 T. Elisabeth, T. unehel.,
1 M. 21 T. Arbeiter Gottfried
Franke, 64 J. 4 M. 8 T. Gertrud,
T. des Arbeiters August Reinecke,
3 M. 18 T. Martha, T. des Arb.
Friedrich Buchmann, 8 M. 9 T.

Westerhüfen.
Aufgebot: Lippert Friedrich
Wilhelm August Diekmann in Berlin
mit Frida Hedwig Elisabeth Diek-
mann hier.

Geburten: Robert Max Karl,
S. des Glasmalers Robert Uran-
towski. Erich Walter, S. des
Schlossers Konrad Wittkowski.
Gustav, S. des Arbeiters Paul
Hense. Gerhard Waldemar, S. des
Arbeiters Friedrich Jaenede. Alwin
August Heinrich, S. des Eisen-
hermann Lietge. Paul Friedrich
Karl, S. des Labor. Paul Debing.
Todesfälle: Sophie geb.
Voldt, Ehefrau des Schankwirts
Gustav Constabel, 53 J. 6 M. 1 T.
Totgeburt: T. des Glas-
malers Wilhelm Hirtje.

Aufgebot: Kaufm. Karl Ebert
in Leipzig mit Anna Stuh hier.

Geburten: S. des Arb. Wilh.
Wiele. S. des Gärtners Wilhelm
Wöttcher. T. des Geschirrführers
Karl Brint. T. des Hählernonteurs
Georg Schuster. T. des Kernmach.
Otto Appach. S. des Dachdeckers
Kob Oppermann. S. des Arb.
Huc: Armbracht.

Todesfälle: Wwe. Sophie
Noromann geb. Faust, 68 J. 10 M.
12 T. Burgwärter a. D. August
Stolte, 60 J. 12 T. Kaufm. Karl
Kennede junior, 66 J. 10 M. 29 T.
Ehefrau Marie Dahn geb. Kluth,
45 J. 9 M. Schuhmachermeister
Wilh. Lehmann, 66 J. 5 M. 9 T.
Ehefr. Berta Rehslein geb. Schwab,
54 J. 4 M. 15 T. Handelsmann
Paul Jänmert, 25 J. 11 M. 10 T.

Burg, 2. Januar.

Aufgebot: Ziegeleiarb. Anton
Danielski mit Helene Diekm.

Geburten: S. des Schuh-
machers Karl Kömmel. S. des
Tischlers Otto Seeger. T. des
Maurers Otto Neumann. T. des
Leberfärbers Emil Höfne. T. des
Fabrikarbeiters Otto Beig.
Todesfälle: Dorothee geb.
Schmidt, Witwe des Arb. Wilhelm
Reinhardt, 81 J. Arbeiterin Frida
Zwidert, 15 J.

Schönebeck.
Aufgebot: Kutscher August
Schneider mit Martha Thöle geb.
Kradert.

Eheschließungen: Glas-
macher Otto Bichhoff in Salbke mit
Emma Pielert hier. Fabrikarbeiter
Albert Kelle hier mit Berta Köhlig
in Groß-Salze.

Geburten: Walter, S. des
Steinhauers Ludwig Spandau. Karl,
S. des Fabrikarb. Emil Hundert-
mark.

Todesfälle: Hedwig, T. des
Arbeiters Alfred Obeling, 1 J.

ur 1906 1600 Mark für Neubauung des Seiten-Schredders der Lagerkuppen auszuwerfen.

Am Dienstagtermin vom 2. Dezember 1905 hat nur die Elblagerhaus-Altiengeellschaft ein Gebot abgegeben, das sie unter Bewertung der dem neuen Pächter zugehörigen Verzinsung und Tilgung der Anschaffungskosten der zwei neuen Krane auf rund 5000 Mark zu 20000 Mark bemisst; ein weiteres Gebot erfolgte nicht. Die Handelskommission beschloß in ihrer Sitzung vom 20. Dezember 1905 mit allen gegen eine Stimme, von einer Wiederholung der öffentlichen Ausbietung abzusehen. Die Elblagerhaus-Altiengeellschaft hat seitdem ihr Pachtabgebot auf 27500 Mark erhöht. Die hierbei wegen der Seiten-Schredder und der beiden neuen Krane gestellten Bedingungen sind nach Meinung der Handelskommission, der wir beitreten, zu bewilligen. Wir halten indessen dafür, daß eine weitere Erhöhung auf 30000 Mark Jahrespacht zu erzielen sein wird, und daß andererseits, falls dieser Betrag nicht zu erreichen wäre, an Stelle der Verpachtung die eigne Bewirtschaftung treten sollte.

Der alte Pachtvertrag hat vor dem 1. April 1891 folgende Pachterträge gebracht: 1. 4. 1869 bis 31. 3. 1875 jährlich 11400 Mark, steigend im 2. und jedem folgenden Pachtsjahr um 600 Mark bis auf 14400 Mark im letzten Pachtsjahr. 1. 4. 1875 bis 31. 3. 1884 jährlich 17580 Mark. 1. 4. 1884 bis 31. 3. 1891 jährlich 24000 Mark, nach Ueberweisung des früheren südlichen Pachtjahresbestandes im Jahre 1891 um 10000 Mark, und andere Räume erhöht auf 27950 Mark. Nun wird man zugeben können, daß bei den drei Verpachtungen nach dem 1. April 1891 (1891—1894 Gebr. Sonne zu 41000 Mark, 1894—1900 Alb. Ribbecke u. Co. zu 42000 Mark, und 1900 bis 1906 Elblagerhaus-Alt. G. zu 40700 Mark jährlich) infolge des starken Wettbewerbs für den Pächter besonders günstige Verhältnisse vorlagen; auch wird man zugestehen müssen, daß eine Uferlänge von 125 Meter für die gleichzeitige Abfertigung zweier Rähne wegen der inzwischen vergrößerten Rähnlänge nicht mehr gut ausreicht; der neuen Umschlag- und Lagerstraße an der Sülze sowie der Verbesserung der Bunker Magistratestraße mag ebenfalls Rechnung getragen werden, aber trotzdem wird man die ausgedehnten, unmittelbar vor der Altstadt Magdeburger gelegenen Umschlags- und Lagerplätze des alten Pachtbros nicht unter 30000 Mark Jahrespacht verpachten wollen.

Fudem wir wegen des Erfalles der zwei alten Dampfkrane und eine besondere Vorlage vorbehalten, ersuchen wir daher die Stadtverordneten-Versammlung, uns zu ermächtigen, bei Zahlung eines Jahrespacht von 30000 Mark den laufenden Pachtvertrag mit der Elblagerhaus-Altiengeellschaft vom 1. April 1906 ab um 6 Jahre zu verlängern.

Für den Wassermilitarismus machen in der Sudenburger Volksschule Lehrer Propaganda, indem sie den Kindern Zettel einhändigen, auf denen zum Besuche der Veranstaltung des Flottenvereins aufgefordert wird. Wir meinen, die Lehrer sollten taktvoll genug sein und Kindern, von deren Eltern sie wissen, daß sie nichts von Flottenvermehrungen wissen wollen, mit solchen Aufforderungen verschonen, zumal die Eintrittskarten auch noch Geld kosten. Die Schule hat sich in solche Dinge überhaupt nicht einzumischen, außerdem ist das Vorgehen deshalb unpädagogisch, weil ein Konflikt im Kindesgemüt entsteht, wenn ihm der Lehrer eine Empfehlung für Veranstaltungen gibt, deren Besuch die Eltern den Kindern meistens nicht erlauben werden.

Ueber den Eisenbahnverkehr zu Weihnachten auf dem hiesigen Hauptbahnhof veröffentlicht die Eisenbahndirektion eine Statistik, der wir folgende Angaben entnehmen:

Es wurden in der Zeit vom 23. bis 28. Dezember im ganzen an unsern Eisenbahnhalt 49158 (gegen 41308 im Vorjahre) Fahrkarten ausgegeben, davon 4102 besonders für bewährte Soldaten unserer Garnison gelöst. Für Zivilpersonen (einschließlich der übrigen Militärpersonen) verbleiben also 45056 Karten. Die Zahl der gelösten Bahnfahrkarten betrug in demselben Zeitraum 12117 (gegen 10260 im vorigen Jahre). Einschließlich dieser sind also an den Schaltern im ganzen 61275 Karten ausgegeben worden. Auf die einzelnen Wagenklassen verteilen sich die Fahrkarten folgendermaßen: erste und zweite Klasse 3313 Stück, dritte Klasse 14028, vierte Klasse 27715, Militärkarten 4102 Stück.

Die Zahl der hier angekommenen Reisenden und namentlich die der durchgeführten ist ebenfalls sehr groß gewesen. Man kann also den diesjährigen Weihnachtsverkehr als ganz bedeutend bezeichnen.

Von der vorherigen Lösung von Fahrkarten ist, trotzdem sie vorher in Anzeigen ausdrücklich empfohlen worden war, nur geringer Gebrauch gemacht worden. Der Andrang zu den Schaltern war infolgedessen oftmals recht stark. Trotzdem wickelte sich die Ausgabe der Fahrkarten ziemlich glatt ab.

Der Eisenbahnverkehr hat diesmal zu Weihnachten eine Höhe erreicht wie noch nie zuvor; am 23. Dezember kam er etwa dem gleich, den wir hier am Schluß vor den Sommerferien zu haben pflegen.

Ein Kampf ums Koalitionsrecht. In der Düngemittelfabrik von Fischer in Döbendorf sind Differenzen ausgebrochen. Den Grund hierzu hat die Betriebsleitung durch ihr brutales Vorgehen gegeben, indem sie am vergangenen Sonnabend vier Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zum Arbeiterverband auf das Straßensperrenverbot warf. Doch damit noch nicht genug. In die übrigen Arbeiter dieses Betriebes wurde das schamlose Verlangen gestellt, sich schriftlich zu verpflichten, aus dem Verbands auszutreten. Dieses Ansuchen steigerte die Entzückung unter der Arbeiterschaft aufs äußerste. Sie wollte sich nicht ihr Koalitionsrecht rauben und zu willenslosen Sklaven degradieren lassen. Deshalb legten heute früh sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Die Streikenden fordern die Wiedereinstellung ihrer vier genutzten Kollegen und die Zurücknahme der für die Arbeiter entwürdigenden Maßnahmen. Diese Forderungen werden die Streikenden bis aufs äußerste zu verteidigen wissen, wobei sie die

Sympathie aller rechtlich denkenden Menschen auf ihrer Seite haben. Arbeiter, unterstützt deshalb die um ihr Koalitionsrecht kämpfenden und meidet diesen Betrieb, bis die Betriebsleitung eines Besseren belehrt wird.

Ein Großfeuer, dem leider auch zwei Menschenleben zum Opfer fielen, vernichtete in der Nacht zum 3. Januar das bekannte große Vergnügungs-Etablissement „Flora“ in der Sühneburgerstraße vollständig. Um 2.10 Uhr morgens wurde die Feuerwehr alarmiert. Beim Eintreffen der Hauptwache, 2.18 Uhr, brannte schon das ganze Gebäude der „Flora“ in seiner vollen Ausdehnung. Durch die hochausschlagenden Flammen, die in dem Holzgebäude und dem ausströmenden Gas die beste Nahrung fanden, waren die angrenzenden Grundstücke, besonders aber der Holzschuppen der Firma Schödel, arg gefährdet, teilweise auch angebrannt. Während die „Flora“ selbst in Flammen aufging, wurde das in der Sühneburgerstraße gerade gegenüberliegende große, mehrstöckige Wohnhaus auch durch die Flammen stark gefährdet, da schon die Fensterräume zu brannten, so daß auch auf das Dach dieses Gebäudes eine Schlauchlinie gerichtet werden mußte. Mit neun Strahlrohren und zwei Dampfstrahlrohren wurde dem Feuer von den Wachen Neustadt und Budau und der Hauptwache zu Leibe gegangen, so daß gegen 3 1/2 Uhr weitere Gefahren abgemindert waren.

Aus dem brennenden Gebäude konnten der Wirt und seine Familie sowie die zehn Mitglieder einer Tiroler Sängergesellschaft, die in der Nähe der Sommerbühne in kleinen Zimmern schliefen, gerettet werden. Nur notdürftig bekleidet, zum Teil sogar bloß im Hemde, flüchteten sie ins Freie, auf die Straße und retteten so das nackte Leben unter tatkräftiger Mithilfe der Feuerwehr. Auch die Sachen und Instrumente der Sängergesellschaft verbrannten.

Nach längerer Zeit wurde der Feuerwehr gemeldet, daß noch zwei Dienstmädchen vermisst würden. Trotz eifrigsten Suchens und mehrfachen Eindringens in das brennende Gebäude, Einschlagens von Löchern usw. war von den beiden Vermissten keine Spur zu entdecken. Erst morgens gegen 8 1/2 Uhr beim Ablöschen wurden die nebeneinander liegenden verkohlten Leichen der beiden Unglücklichen gefunden. Dem Befunde nach zu urteilen, sind sie im Schlafe erstickt und ihre Körper erst dann vom Feuer ergriffen worden. Sie hatten in einem Zimmer im Obergeschoß über der Damenretirade geschlafen und waren mit den Betten in den großen Kofetraum gefallen. Dort lagen die Körper auf dem Rücken, in ruhiger Lage, die darauf schließen läßt, daß sie gar nicht erwacht sind, also auch keinen Fluchtversuch unternommen haben. An den Leichen fehlten beide Hände, an der einen auch der Kopf. Die Leiber der beiden Verbrannten, die anscheinend nur ein Bett benutzt hatten, waren infolge der Bettfedern, die auch noch gefunden wurden, vollständig erhalten, aber verkohlt. Der Raum, in dem die beiden Unglücklichen schliefen, lag in der Nähe des Küchenraumes, in dem das Feuer ausgebrochen ist. Gerade diese Ecke des Gebäudes — sowohl im Unter- als auch im Obergeschoß — war beim Eintreffen der Feuerwehr schon vollständig verbrannt, so rasend hatte das Feuer um sich gegriffen. Von dem Mädchenzimmer war zu der Zeit schon gar nichts mehr vorhanden.

Die Personalien der Verbrannten, von der die erste Mutter dreier Kinder sein soll, sind: Marie Hluf geb. Schilling, geboren 1872 zu Siedlingen, und Berta Bauermeister, geboren 1887 zu Langenweddingen. Die beiden Leichen wurden kurz nach 11 Uhr vormittags in die Leichenhalle des Krankenhauses Alsbach überführt.

Von dem ganzen „Flora“-Gebäude steht nur noch die Sommerbühne, alles übrige ist vernichtet. Während des Brandes wurden starke Gasexplosionen gehört. Das Feuer dürfte infolge Offenstehens eines Gasbühnen in der Küche entstanden sein, und da anscheinend der Hauptbühnen nicht abgestellt war, so ist das schrecklich schnelle Umsichgreifen des Feuers nur darauf zurückzuführen. Das Nähere dürfte die Untersuchung ergeben, deren Resultat wohl allgemein Interesse erregen dürfte infolge des traurigen Endes, das bei diesem Brande zwei Menschenleben gefunden haben.

Nach dem um 6 Uhr erfolgenden Abziehen der übrigen Wachen verblieb die Wache Neustadt auf der Brandstelle, um die weitere Absöpfung mit fünf Schlauchlinien vorzunehmen, und zur Vornahme der Aufräumungsarbeiten. Gegen 10 1/2 Uhr brannten und glimmten noch verschiedene Balken und verkohlte Bretterhaufen auf dem großen Komplex. Hier und da züngelten auch an der Rückseite der Sommerbühne noch einige Flammen hervor. Die weiteren Arbeiten dürften die Brandwache noch einige Stunden beschäftigen.

Bei den Löscharbeiten wurde infolge Einkürzens einer Mauer ein Chargierter der Feuerwehr, die unter der starken Hitze und Rauchentwicklung sehr zu leiden hatte, ziemlich schwer verletzt.

Ein zweites Feuer wurde morgens gegen 4 Uhr gemeldet, als fast die gesamte Wehr unter Leitung des Branddirektors Proelß noch bei der „Flora“ in voller Tätigkeit war. Im 1. Stock des Hauses Halberstädterstraße 80 war ein Deckenbrand ausgebrochen. Die Wache Sudenburg, welche die Hauptwache besetzt hatte, besetzte mit einem Strahlrohr die Gefahr und konnte nach 1 1/2 stündiger Tätigkeit wieder abrücken.

Die Sanitätsabteilung der Feuerwehr wurde im Monats Dezember 42mal in Anspruch genommen, davon wurden in 41 Fällen die Sanitätswagen benützt.

Zu Ehren des Stadtoberordneten-Vorsetzers Friese, der am 1. Januar 1906 auf eine 26jährige Tätigkeit als Stadtoberordneter zurückblicken konnte, hat der Magistrat beschlossen, der Straße, die bisher „Am Eisenbamm“ hieß, den Namen **Wetzer Friese-Straße** zu verleihen.

Achtung, Holzarbeiter! Die zu heute Mittwochs angeordnete Delegierten-Versammlung findet nicht statt, sondern nächste Woche. Die Werkstätten von Gade, Gr. Diebendorferstraße 37, und Plate, Kleine Schulstraße 4, sind gesperrt.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Dienstag nachmittags gegen 2 1/2 Uhr im Geschäft der Firma Ferd. Bohneke in Rade, Petersberg 9. Beim Hochziehen von 12 Zentner Pulver zü die Rette der Wunde. Der Arbeiter Karl Franke, welcher unter der Rette mit Zurichtmachen eines neuen Fadens beschäftigt war, wurde von der herabschützenden Rette mit der Angel und den Säcken getroffen, die aus einer Höhe von zwei Etagen herabfielen. Der Unglückliche erlitt einen Bruch beider Beine und schwere innere Verletzungen. Er wurde in der Krankenanstalt Alsbach überführt. Dort ist Franke, ein ehemaliger Feuerwehrmann, seinen schweren Verletzungen schon um 4 1/2 Uhr verstorben.

Von der Straße. Infolge Unachtsamkeit fuhr Dienstag mittags ein Radfahrer in der Ulrichstraße gegen den Vorderreifen eines Motorwagens der Linie Döbendorferstraße—Werder. Während der Radfahrer zur Seite geschleudert wurde und mit geringen Verletzungen davonkam, geriet das Rad unter den Motorwagen, was es ziemlich demoliert wurde. Mit großer Mühe konnte das Rad unter dem schweren Motorwagen hervorgezogen werden. Die Reparaturen des Radfahrers wurden polizeilich notiert.

Unfälle. Der Bahnwärter Wilhelm Schmittsdorf aus Döbendorf ist Dienstag früh als er sich nach seinem Dienort begeben wollte, auf der Straße hingefallen, wobei er sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Die 86jährige Witwe Annemarie Gade aus Sudenburg ist in ihrer Wohnung hingefallen, wobei sie sich einen Schenkelhalsbruch zuzog. Die Verletzte fanden Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg. Der Arbeiter Paul Geiler aus Magdeburg, beschäftigt bei Gade & Co., hat sich am Dienstag bei der Arbeit den Zeigefinger der rechten Hand gequetscht. Er konnte aber nach Anlegung eines Verbandes aus der Krankenanstalt Sudenburg wieder entlassen werden.

Ein Prospekt der Firma Karl Gottschall in der Neustadt liegt der heutigen Nummer unres Blattes für die Abonnenten in der Neuen Neustadt bei, worauf wir besonders hinweisen.

Letzte Nachrichten.

* Kiel, 3. Januar. Magistrat und Stadtoberordnete beschloßen einstimmig die Absendung eines Protestes gegen den Volksschulgesetzentwurf und die Beibehaltung des am 15. Januar in Berlin stattfindenden preussischen Ständetages.

Hd. Danzig, 3. Januar. Der polnische Rechtsanwalt Valenzki, Eigentümer der Danziger polnischen Zeitung, wurde zum Vorstand der Anwaltskammer in Marienwerder wegen eines Urteils in seiner Zeitung seines Amtes entsetzt. Der Ehrengerichtshof in Leipzig bestätigte diese Amtsenthebung.

Hd. Danabrad, 3. Januar. In einer gestern hier abgehaltenen Versammlung sprach sich der nationalliberale Abgeordnete Bammhoff gegen die Tabaksteuererhöhung aus. Die Mittel für das Reich müßten beschafft werden, man müsse aber die richtigen Quellen finden. Eine Erklärung, die sich gegen die Vorlage wandte, wurde angenommen.

Hd. Budapest, 3. Januar. Der neuernannte Obergespan Gustav Kovacs traf gestern Abend in Debreczin ein. Am Bahnhof wurde er von einer großen Menge erwartet, die, da der Obergespan ärgerte, den Wagen zu verlassen, in den Wagen einbrang und den Obergespan unter tätlichen Mißhandlungen herauszog. Kovacs wurde sodann auf einen bereitgehaltenen Wagen in die Stadt geführt. So oft er unterwegs war, wurde er geschlagen. Die Polizei ließ sich nicht sehen.

* London, 2. Januar. Der neueste Armeestandal in England zieht immer weitere Kreise. Oberst Beavan, der eine wichtige Stellung beim Transportdienst hatte, wurde gestern verhaftet. Er soll große Schwelgereien verübt haben.

Hd. Paris, 3. Januar. Der Priester Gapon ist auf Vorladung gestern Abend hier eingetroffen; er begab sich alsbald nach dem Quartier Latin, wo die Mehrzahl der russischen revolutionären Studenten ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat.

Briefkasten.

Schönebeck. Der 11. Januar paßt. Besorgen Sie also das Notwendige.

Arbeiter von Volte. Ihre Einwendung haben wir der zuständigen Gewerkschaft überwießen, die eine Veröffentlichung veranlassen wird, wenn sie es für gut hält.

Russischer Geschaharbeiter. Die Frage, die Sie ansprechen, ist sehr schwerwiegender Art und kann nicht in der von Ihnen gedachten Weise behandelt werden. Die Arbeiter einer Fabrik können die Kräfte nicht aus der Welt schaffen, wenn sie sich wider, Werkzeugzeuge herzustellen. Dazu würde ein Zusammenwirken sämtlicher Arbeiter gehören, das bis jetzt noch unmöglich ist.

Kreis Wangleben. Für die Opfer der russischen Barrikadenkämpfe gingen ein: Lemsdorf: 30, vom Sängerverein, 19, Grotz bei Cälar, 2,80 Weihnachtsgeldern, 1,20 Grotz, 0,50 E. M., 44,20 Silberster, 2,30 Gratulationstour. Groß-Otterleben: Gratulation bei Strumpf, Silberster 21,50. Jul. Koch.

Schönebeck. Für die Freiheitskämpfer in Rußland sind eingegangen: Silberster-Vergütungen der Freien Turnerschaft, Gratulation 3,16 Mk. Th. Schmidt.

Donnerstag bleiben unsre Geschäftsräume **geschlossen**
den 4. Januar **der Inventur wegen**

Breiteweg 51a Lange & Münzer Breiteweg 51a

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

58 Breitweg 58

Von wirklicher Bedeutung für jedermann

Heute beginnt mein

Inventur-Ausverkauf

Aufsehenerregend billige Angebote!
Grosse Warenposten guter Qualität

Posten Hemdentuche

zu Leib- und Bettwäsche

Meter 19 Pf. statt 28 Pf. 23 Pf. statt 33 Pf.
30 Pf. statt 40 Pf. 45 Pf. statt 60 Pf.

Posten Louisianatuch

zu Leib- und Bettwäsche

Meter 28 Pf. statt 35 Pf. 35 Pf. statt 45 Pf.
41 Pf. statt 53 Pf.

Posten Renforcé

zu Leib- und Bettwäsche

Meter 33 Pf. statt 45 Pf. 42 Pf. statt 53 Pf.

neuste Kleiderstoffe und

Schwarze Stoffe Farbige Stoffe Saison-Neuheiten
Ball-Stoffe

neuste Blusenstoffe

Saison-Neuheiten Für jeden Geschmack Saison-Neuheiten

für 68 Pf.	75 Pf.	85 Pf.	1.00
Wert 90 Pf.	Wert 1.00	Wert 1.05	Wert 1.40
1.25	1.40 usw.		
Wert 1.85	Wert 2.00		

Einzelne Tischtücher, Servietten

30 Prozent unter Preis.

Tischtücher
Stück 85 Pf. 1.00 1.65—3.80
Wert 1.20 1.50 2.25—6.00

Servietten
Duzend 2.80 3.90 7.00 8.00
Wert 4.00 5.50 11.00 13.00

Posten Handtücher

Gesichts-Handtücher Duzend 4.50 6.50
Wert 6.00 7.80

Küchen-Handtücher grau und Meter 28 Pf.
weiß Wert 36 Pf.

Bett-Wäsche

Bettzüge, fertig
Bettzugstoffe
Bettdecken — Betttücher
Schlafdecken
Bettdecken
Betterschlagdecken

Winter-Unterröcke

hochelegant
statt 2.75 bis 17.50
nur 1.90 bis 14.00

Sommer-Unterröcke

hochelegant
statt 2.75 bis 15.00
nur 2.00 bis 11.00

Gardinen Stückware u. abgepaßt
einzelne Fenster
Kongressstoffe, Rouleautoffe
Fensterkanten, Teppiche
einzelne Tischdecken.

Ca. 35 Prozent unter Preis

ein grosser Posten

Damen-Wäsche und Schürzen aller Art, da eine Kollektion Reismuster, hochelegante Modellsachen.

Dieses billige Wäsche-Angebot wird Aufsehen erregen.